

# Sächsisches Volksblatt

## Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht und Freiheit

Verlag: Sächsische Volkszeitung, Dresden, Wilsdruffer Straße 43. Preis: 10 Pf. pro Quartal.

Interesse: Dresden, Wilsdruffer Straße 43. Preis: 10 Pf. pro Quartal.

### Die preußische Wahlrechtsvorlage.

Dresden, den 7. Februar 1910.

Manchen Fortschritt bringt die Reformvorlage für das preußische Wahlrecht. Dennoch genügt sie beileibe nicht den Wünschen. Die Vorlage enthält zunächst die direkte Wahl und spart damit Zeit und Kosten. Hiergegen wird sich keine Opposition erheben.

Die zweite wichtige Neuerung schlägt die Vorlage mit der sogenannten „Maximierung“ vor: es soll eine Grenze festgelegt werden, über die hinaus die Steuerleistung nicht mehr angerechnet wird. Diese Grenze ist bei 5000 Mark Gesamtsteuer gewählt. Von diesem Maximierungssatz werden etwa 13000 Wähler getroffen. Er entspricht einem Einkommensteuerepflichtigen Einkommen von 40000—42000 Mark, da durchschnittlich in 5000 Mark Gesamtsteuer 1415 Mark Staatseinkommensteuer enthalten sind. Die Maximierung wird demnach den übermäßigen Einfluß der „Millionäre“ ausschalten und die Bildung der erwähnten „Ein- und Zweier-Abteilungen“ verhindern. Die dritte Neuerung will neben dem Steuermaßstab weitere Merkmale für die Bildung der Abteilungen aufstellen. Als solche bietet sich höhere Bildung, gereifte Berufserfahrung, verdienstvolle Tätigkeit im öffentlichen Leben. Damit soll der Ausbreitung der Bildung des politischen Verständnisses und der Staatsgesinnung Rechnung getragen werden und den Klagen über unbillige Gruppierung der Wähler allein nach ihrem Besitz begegnet werden.

Eine weitere Verbesserung ergibt sich aus der Art der Stimmzählung. Es soll abteilungsweise in Stimmbezirken abgestimmt werden. Die Zusammenrechnung der Stimmen soll aber in jeder Abteilung für den ganzen Wahlbezirk erfolgen, so daß die Minoritäten der einzelnen Stimmbezirke bei dem Gesamtergebnisse zur Geltung kommen. Die Tendenz der Vorlage wird in der halbamtlichen Publikation dahin zusammengefaßt, „daß sie unter Aufrechterhaltung der bisherigen Grundlagen des Wahlrechtes und des Einflusses der mittleren Stände plutokratische Ausartungen beseitigt und für die Zukunft verhindert, und daß sie die Teilnahme der Wählerschaft an den Wahlen belebt“. Damit ist die Reformvorlage zu Ende.

In den weitesten Kreisen wird man bedauern, daß die geheime Wahl nicht vorgeschlagen wird; die amtliche Auslassung spendet dafür magere Konsolebröckchen. Die im preußischen Staate überlieferte Öffentlichkeit der Wahl erhält das Bewußtsein politischer Verantwortlichkeit, und nur durch Stärkung und Erhaltung dieses Bewußtseins schreitet die Selbsterziehung des Volkes zu Staatsgesinnung und zu politischem Verständnis vorwärts. Ein Blick in die Statistiken der Landtags- und Reichstagswahlen zeigt zudem, daß die geheime Wahl staatsfeindlichen Bestrebungen den Schein einer Stärke und Verbreitung verleiht, die sie nicht besitzen. Der Sozialdemokratie gibt bei den Landtagswahlen nur ein Drittel, in Berlin nur wenig über die Hälfte der Wähler wieder die Stimme, die wenige Monate vorher bei den Reichstagswahlen für sie gestimmt haben. Und doch besteht kein Zweifel darüber und wird auch von der sozialdemokratischen Parteipresse ausdrücklich anerkannt, daß diese Partei bei der öffentlichen Stimmabgabe nicht minder als bei der geheimen all ihre überzeugten Anhänger und jeden ihrem Einflusse sonst wirklich zugänglichen Wähler für sich in Bewegung zu setzen weiß. Im preußischen Staate beherrscht der Grundbesitzer

Lebensleistung auch sonst alle wichtigeren Vorgänge des staatlichen Lebens, namentlich das weite Gebiet der kommunalen Wahlen. Daß eine Aenderung der Wahlkreise kommen wird, wußte man schon längst.

Das neue Pluralwahlrecht lenkt die Aufmerksamkeit vor allem auf sich. Abgeschlossene Hochschulbildung, Mitgliedschaft im Reichs- und Landtage, ehrenamtliche Tätigkeit in den Selbstverwaltungs-Anschlußbehörden und in den Verwaltungskörperschaften der höheren Kommunalverbände sowie Offiziersdienst im Heere und in der Marine sollen als Merkmale für das Aufsteigen angesehen werden. Wähler mit solchen Merkmalen sollen aus der zweiten oder dritten Abteilung der nächst höheren zugewiesen werden. Aktive Mitglieder der Parlamente und in Ehrenämtern der Selbstverwaltung befindliche Wähler stehen meist schon in gereifterem Lebensalter. Sie werden durch ihre ganze Tätigkeit schon fortgesetzt auf eine verständnisvolle Beurteilung öffentlicher Angelegenheiten hingewiesen. Sie sollen daher ohne weiteres auf die Erhöhung ihres Stimmgewichtes nach § 8 Anspruch haben.

Für die ehrenamtlich in den Verwaltungskörpern der engeren Kommunalverbände tätigen Wähler schreibt der § 9 des Entwurfes vor, daß sie aus der dritten in die zweite Abteilung aufzurücken sollen. Es fallen hierunter die unbesoldeten Bürgermeister, Beigeordneten und Mitglieder der Magistratfreisangehöriger Städte und die ehrenamtlichen Vorsteher und Mitglieder der ländlichen Gemeindeverbände. Ihnen an die Seite gestellt sind die ehrenamtlich rheinischen Bürgermeister, westfälischen Amtsmänner und Amtsvorsteher in den übrigen Provinzen. Auch bei diesen Wählergruppen soll der Anspruch auf das erhöhte Stimmgewicht dauernd durch wenigstens 10jährige Tätigkeit in den bezeichneten Ehrenämtern erworben werden.

Nach § 10 sollen endlich der zweiten Abteilung diejenigen nach der Steuerleistung in die dritte Abteilung fallenden Wähler zugewiesen werden, welche mit einem Einkommen von mehr als 1800 Mark zur Staatseinkommensteuer veranlagt sind und entweder seit 15 Jahren sich im Besitze der Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst befinden oder seit wenigstens fünf Jahren ununterbrochen die Berechtigung zur Anstellung im Zivildienste auf Grund wenigstens 12jähriger militärischer oder gleichgestellten Dienstes oder die Berechtigung zur Anstellung im Forstdienste besitzen. Beide Gruppen sollen nach dem Entwurfe den Anspruch auf die Zuweisung zur zweiten Wählerabteilung aber erst besitzen, wenn sie ein gewisses, schon reichere Lebenserfahrung und Einfachheit in öffentlichen Angelegenheiten während des Lebensalter erreicht haben und auch nach ihrer äußeren Lebenslage zu den Angehörigen des Mittelstandes gerechnet werden können. Diese Konzeption an die Nationalliberalen wird recht viel Kopfschütteln hervorrufen; denn diese Regelung ist zu — sonderbar. Gewisse Kreise sucht man damit einzufangen.

Die Vorlage ist mager und dürftig. Das Zentrum wird an derselben mitarbeiten, um ein gutes Werk zu schaffen. Es wird sich nicht schämend in den Winkel stellen und über Verrat rufen, derweil dann andere Parteien ein schlechtes Geleß machen würden. Was sich erreichen läßt und ob etwas zustande kommt, ist schwer zu sagen.

### Deutscher Reichstag.

Der Reichstag hatte am Sonnabend über den Handelsvertrag mit Amerika zu beraten. Nach der Begründung durch den Minister Delbrück wurde der Vertrag sofort in allen drei Lesungen angenommen. Dann verlagte sich das Haus auf Dienstag 1 Uhr.

Gründung durch den Minister Delbrück wurde der Vertrag sofort in allen drei Lesungen angenommen. Dann verlagte sich das Haus auf Dienstag 1 Uhr.

k. Berlin, Sitzung vom 5. Februar 1910

Erste Lesung des Handelsabkommens mit Amerika.

Staatssekretär Delbrück begründet das Abkommen von 1907. Es sollte einen langfristigen Handelsvertrag einleiten, aber der neue amerikanische Tarif von 1909 verhindert dies und sagt uns genau, wie weit wir gehen können. Der amerikanische Minimaltarif ist das größte Entgegenkommen, das ein Land erreichen kann. Die amerikanische Regierung hat für den Fall, daß den Vereinigten Staaten von Amerika der deutsche Vertragstarif uneingeschränkt eingeräumt wird, erklärt, daß die Vorteile des amerikanischen Minimaltarifs nach dem 31. März d. J. auf Deutschland ausgedehnt werden. Und daß die Zollverwaltungsbestimmungen B-F des gegenwärtigen Handelsabkommens in Geltung bleiben sollen; daß diese Ausdehnung des Minimaltarifs auf Deutschland diesem die Behandlung der meistbegünstigten Nationen sichert; daß die Zollverwaltungsbestimmungen der Vereinigten Staaten auf deutsche Waren in einem freundschaftlichen und persönlichen Geiste angewendet werden sollen; daß die gegenwärtige Verständigung mit Bezug auf die Ersetzung von Wein (Schweizer Säure) aufrecht erhalten werden soll, und daß die Zollverwaltungsbestimmungen, betr. die Markierung von Waren, in einem freundschaftlichen Geiste angewendet werden sollen. Um diese Vorbereitungen durchzuführen zu können, erbitten wir die Zustimmung zu folgendem Entwurfe: Der Bundesrat wird ermächtigt, bei der Einfuhr von Erzeugnissen der Vereinigten Staaten von Amerika in das deutsche Zollgebiet die Anwendung der in den geltenden Handelsverträgen zugestandenen Zollsätze in angemessenem Umfang zuzulassen. Die Ermächtigung bleibt solange in Kraft, als in den Vereinigten Staaten von Amerika der Erzeugnisse des Deutschen Reichs und der mit ihm zollvereinigen Länder oder Gebiete höheren Zollsätzen als den in Abschnitt I des amerikanischen Zolltarifgesetzes vom 5. August 1909 vorgesehenen nicht unterworfen werden wird von den Vereinigten Staaten von Amerika bei der Zollbehandlung nicht nach den in der Note zu Artikel 2 des Handelsabkommens vom 22. April/2. Mai 1907 (Deutsches Reichsgesetz S. 805) unter B bis F enthaltenen Grundregeln verfahren oder lassen die Vereinigten Staaten von Amerika Verträge mit dritten Ländern oder auf irgend eine andere Weise bezüglich des Warenverkehrs zwischen dem Deutschen Reich und den Vereinigten Staaten irgendwelche dem gegenwärtigen Zustand zu Ungunsten Deutschlands sich ergebende Änderungen eintreten, so wird der Bundesrat nach seinem Ermessen, diesen Erzeugnissen der Vereinigten Staaten gewährten Begünstigungen ganz oder teilweise zurückziehen. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage seiner Verkündung in Kraft. Redner bittet um Annahme des Entwurfes.

Das Haus stimmt in allen drei Lesungen dem Gesetzentwurf zu.

Nächste Sitzung: Dienstag, Militäretat.

### Politische Rundschau.

Dresden, den 7. Februar 1910.

Das preußische Abgeordnetenhaus setzte am Sonnabend die Beratung des Justizetat fort. Abg. Raik (Zt.) wünscht Verminderung des Schreibwerks in der Justizverwaltung und begünstigt die geplante Konferenz, die über die Ausbildung der Juristen beraten soll, da dieselbe dringend einer Reform bedarf. Die Abg. Voelker (N.), Boisky (N.), Bierck (Zt.) und Cassel (Zf. Vdt) stellten sich auf denselben Standpunkt. — Die Debatte wird am Montag fortgesetzt.

Der Kaligesezwang ist dem Reichstage nunmehr zugegangen und stellt dasselbe unbeliebte Gesetz dar, wie die preußische Wahlreform. Das Gesetz enthält die Vorschriften für den Absatz von Kalifalzen bis zum 1. April 1930. Danach dürfen Kalifalze von Kaliverwerkern nur durch Vermittlung der auf Grund dieses Gesetzes errichteten Betriebsgemeinschaften abgesetzt werden, soweit nicht das Gesetz selbst

### Die neuen Forschungsergebnisse in Nordarabien.

Vortrag des Universitäts-Professors Dr. A. Ruffl. (Fortsetzung.)

Der Häuptling ist nicht immer auch Richter zugleich. Wie die Häuptlingswürde erblich, so vererbt sich auch das Richteramt vom Vater auf den Sohn. Sollte dieser keinen Scharfsinn besitzen, wendet man sich an seinen Vetter. Der Kläger und der Angeklagte müssen mit ihren Zeugen vor dem Richter erscheinen, und die Streitfrage wird nach dem durch die Gewohnheit genau vorgeschriebenen Modus verhandelt. Ist eine Partei mit der Entscheidung des Richters unzufrieden, so sagt sie zu dem Richter: „Hier nimm den Lohn deiner Junge und laß mich zu einem anderen Richter reiten.“ Der Richter antwortet: „Ich lasse dich reiten zu dem Richter N. N.“ Nun ziehen beide Parteien zu diesem bestimmten Richter und schildern ihm den Streitfall. Die Entscheidung des zweiten Richters darf von keiner Partei angefochten werden. Die Kunde von dem Streitfall und dessen Entscheidung verbreitet sich im ganzen Stamme ja auch in benachbarten Stämmen, und die Richterprüche werden dem Gedächtnisse eingeprägt, denn in schwierigen Fällen sagt gewöhnlich der Richter zu dem Kläger: „Gehe und suche einen ähnlichen Streitfall und den endgültigen Richterpruch.“ — Kann ihn der Kläger finden und durch glaubwürdige Zeugen beweisen, daß der Richterpruch wenigstens 10 Jahre alt ist, dann gilt er auch für seine eigene Angelegenheit als bindend. Eine ähnliche Sammlung von formierten Richterprüchen stellen auch das Gesezbuch des Sommurbi und das des Nofes vor.

Einmal im Jahre und zwar im Hochsommer kommen die Awala an die Grenze des Aukturlandes. Jede Familie kauft sich 100—150 Kilogramm Weizen, der für die 5—10-gliedrige Familie etwa zehn Monate ausreichen muß. In der Wüste findet der Wdai keine Nahrungsmittel; selten nur gelingt es ihm, eine Gazelle, Antilope oder einen Strauß zu erlegen. Die Häuptlinge halten sich gewöhnlich mehrere Jagdfalzen, mit deren Hilfe sie Truppen oder die kleinen Wüstenhaken erjagen. Doch gebt Fleisch zu den Lederbissen; es ist meistens nur Kamelfleisch. Die eigentliche Nahrung bildet die Kamelmilch, wie ja dem Wdai das Kamel alles liefern muß. Sorge um die Kamel ist die erste Aufgabe des Wdai und diese Aufgabe ist nicht leicht zu lösen. Das Kamel braucht Weide und wenigstens jeden achten Tag Wasser, und in dem Gebiete der Awala ist Quellwasser äußerst selten und die Niederschläge sehr unregelmäßig. Oft fällt in einzelnen Gebieten erst nach vier bis sechs Jahren ein ausgiebiger Regen, und der Wdai muß ununterbrochen neue Weideplätze und neue Tränke suchen. Dazu kommen die Stammesfehden, die ununterbrochen in Arabien wüten, so daß jeder Stamm immer abwechselnd mit irgend einem anderen im Kriege steht.

Der Krieg wird verursacht durch kleinere gegenseitige Raubereien. Nehmen sich diese, beispielsweise bei den Awala, so verlangt der Fürst von dem Oberhäuptlinge des anderen Stammes Ersatz oder Einstellung der Raubereien. Sollte dies nicht gewährt werden, dann läßt der Fürst dem anderen mündlich oder schriftlich den Krieg erklären mit den Worten: „Von nun an ist meine Ehre weiß von dem, was geschieht“, das heißt, für die nun folgenden Vorfälle bin ich nicht mehr verantwortlich. Und sofort werden die offiziellen Feindseligkeiten eingeleitet. Lagern die feindlichen Stämme

nabe bei einander, so beunruhigen Krieger zu Fuß das Lager, sind ihre Lagerplätze entfernt, dann machen sich gleich kleine Truppen von 5—10 Kamelreitern auf den Weg und trachten des nachts feindliche Kamel zu rauben. Unterdessen läßt der Fürst den Oberhäuptlingen der Awala melden: „Sehet, ein Kriegszug nach dem Gebiete des höchsten Anführers; nehmet eure Pferde und ordnet eure Wüstenvorräte. Sehet, euer Versammlungsort ist an dem glücklichen Donnerstage die Tränke N. N.“ Die Häuptlinge antworten: „O Gott, es möge nur Gutes bestimmt sein; möge uns Gott einen glücklichen Wind geben.“ Jeder Krieger sucht sich einen guten Zattelsack, einen Wasser Schlauch und genügend Weizenmehl. Bei seiner Stute mitnehmen will, sieht sich nach einem Kamelreiter um, der ihm das Gepäck aufladen würde. Der Kamelbesitzer sitzt im Sattel, der Stutenbesitzer hinter ihm auf der Kruppe, die Stute läuft, an das Kamel gebunden, ohne Reiter nebenher. Die einzelnen Trupps treffen auf dem Versammlungsorte ein und grüßen den Anführer: „Wäge dieses Vorhaben Glück bringen.“ „Für mich und dich“, antwortet der Anführer. Es wird nicht kommandiert. Sobald der Anführer sein Reitkamel besteigt, tun das gleiche angeblich alle übrigen und alle reiten in beliebiger Gruppierung hinter ihnen her. Gewöhnlich bildet die aus etwa 2000 Kamelreitern und etwa 200 Kavalleristen bestehende Kriegertruppe eine lange, sämrale Reihe. Jeden Morgen entsendet der Anführer 4—6 Aufklärer, die immer zwei Stuten reiten, die Umgebung absuchen und den Trupp gewöhnlich auf dem nächsten Nachtlagerplatz abwarten. Sobald die Wdai-Aufklärer die Nähe feindlicher Araber melden, befiehlt der Anführer: „O Kundschatter, umkreise sofort die Araber und bringet uns Bericht.“ Die Kundschatter reiten immer Kamel

Ausnahmen zuläßt. Der Bezug von Kalifalzen aus dem Ausland ist nur der Betriebsgemeinschaft gestattet. Als Kalifalzbefugter gilt, wer ein Kalifalzwert auf eigene Rechnung betreibt. Der Betriebsgemeinschaft kann jeder Befugter eines Kalifalzes beitreten, in dem Kalifalze durch einen Schacht aufgeschlossen sind. Der Reichskanzler entscheidet über die vorläufige Zulassung der Kalifalzbefugter, die bis zum Ablauf eines Monats nach Verkündung des Gesetzes ihren Beitritt erklärt haben. Die zugelassenen Kalifalzbefugter sind zu einer Versammlung einzuberufen, die einen einstweiligen Vorstand wählt, der bis auf weiteres die Leitung der Geschäfte führt. Die Versammlung stellt auch eine Satzung auf, die die näheren Bestimmungen über den Namen, die Organe der Betriebsgemeinschaft sowie das Stimmrecht der Mitglieder enthält. Diese Betriebsgemeinschaft kann unter ihrem Namen Rechte erwerben und Verbindlichkeiten eingehen; jedoch kann sie Kalifalzbaurechte nicht erwerben. Sie ist verpflichtet, beim Abschluß der Kalifalze in erster Linie den inländischen Bedarf zu befriedigen. Sie fest die Verkaufspreise fest, doch ist die Festsetzung und jede Erhöhung der Verkaufspreise vom Bundesrat zu genehmigen. Die Verkaufspreise für das Ausland dürfen nicht niedriger sein, als die höchsten für die entsprechenden Sorten im Inlande in demselben Kalenderjahre gezahlten Marktpreise. Die Betriebsgemeinschaft fest das Anteilverhältnis der einzelnen Mitglieder am Absatz von Kalifalzen (Beteiligungsziffer) fest. Die Beteiligungsziffern treten mit dem 1. Januar 1915 in Geltung. Bis dahin gelten die Beteiligungsziffern der letzten Beteiligungstabelle des neuen Kalifalzes (G. m. b. H. Von fünf zu fünf Jahren erfolgt eine Neufestsetzung der Beteiligungsziffern. In der Begründung wird die Auflösung des Kalifalzes, die die Gefahr eines allgemeinen Konkurrenzkampfes nahelegt, als die Veranlassung zu dem Kalifalzesurteil bezeichnet. Es darf als ausgeschlossen bezeichnet werden, daß dieses Gesetz Annahme findet.

Die Aufnahme der preussischen Wahlvorlage in der Presse ist keine günstige. Wenn es hiernach ginge, wäre die Reform schon gescheitert, aber man ist die Spitze nicht so heiß, wie man sie kocht. Die „Kreuzzeitung“ schreibt:

„Das Beste, was man zu ihrem Lobe sagen kann, ist, daß sie sich vom Reichstagswahlrecht sehr fern hält. Die Vorlage lehnt sich, das muß anerkannt werden, nicht an dieses Muster an, ja, das, was in ihrer Begründung gegen die geheime Wahl gesagt wird, ist geradezu eine vernichtende Kritik des Reichstagswahlrechtes. Für indirekte Wahl begeistert sich kaum jemand. Ob es aber durchaus nötig ist, sie zu befechtigen, da sie doch für engere Verhältnisse in schon bewährten ländlichen Wahlkreisen noch keineswegs unpraktisch ist, hängt von Zweckmäßigkeitserwägungen ab.“

Die „Deutsche Tageszeitung“ meint, daß die Regierung sich zwischen zwei Stühlen geistert habe, und fragt, ob es unbedingt nötig gewesen sei, die bevorstehenden Kämpfe zu entfesseln. Das neue Wahlrecht bedeutete jedenfalls eine bemerkbare und bedenkliche Schwächung des Damms gegen die rote Flut. Die „Germania“ bezeichnet als eine wirkliche Verbesserung des bestehenden Wahlrechtes die beabsichtigte Abschwächung seines plutokratischen Charakters, die Maximierung, die Privilegierung und die neue Art der Stimmenzählung. Ein großer und bedenklicher Mangel der Vorlage sei dagegen die Beibehaltung der öffentlichen Abstammung. Das Zentrum werde deshalb die geheime Wahl mit allem Nachdruck durchzusetzen suchen. — Die „Vossische Zeitung“ schreibt:

„In welchem deutschen Bundesstaate hätte eine Regierung den Mut gehabt, ihrem Landtage eine Vorlage zu machen, wie sie als Lösung einer der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart veröffentlicht wird? Und damit glaubt Preußen „moralische Eroberungen“ zu machen. Es macht Eroberungen, gewaltige Eroberungen für die Sozialdemokratie, denn nichts ist geeigneter, der Sozialdemokratie bei den nächsten Reichstagswahlen Hundert und mehr Mandate zu sichern, als nach der Finanzreform des schwarzen Blutes diese preussische „Wahlreform“. Fürst Bismarck weiß, weshalb er rechtzeitig seinen Abschied genommen hat.“

Die „Frankf. Ztg.“ findet als einzigen Fortschritt die Gewährung der direkten Wahl und wünscht die geheime und gleiche Wahl. Vorläufig will sie nur ihrem Bedauern dar-

— und zwar je zwei auf einem Tiere. In der Nähe der Araber lassen sie ihre Kamel in einem Vertice niederzulegen, die Hälfte der Männer bleibt bei ihnen, die übrigen umkreisen die Araber, um zu erfahren, ob sie zahlreich, wo ihre Zelte aufgeschlagen sind, wo ihre Kamel weiden u. a. m. Ergreifen sie einen von den feindlichen Arabern, so bringen sie ihn zu ihrem Anführer, und er wird gezwungen, über alles Auskunft zu erteilen. Hat der Anführer alles erfahren, so mährt er die Kamel seiner krieger. Die müden und älteren Tiere werden mit dem gesamten Proviant beladen und auf den Ort dirigiert, wo man beabsichtigt, nach dem geänderten Hebräer die erste Nacht zuzubringen. Dort sollen sie auf die übrigen warten. Die guten Kamel tragen zwei Krieger und ziehen mit der Kavallerie in die Nähe der Weideplätze, wo sie sich versteckt halten, bis nach Sonnenanfang die Kamelherden erscheinen. Nun gibt der Anführer mit der Hand ein Zeichen, und die gesamte Kavallerie wirft sich im Galopp auf die Herden, ungestört und treibt sie zu dem Anführer, der immer bei den Kamelreitern wartet. Der Anführer teilt die Kavallerie in zwei Staffeln; die eine treibt die erbeuteten Kamelherden in der Richtung auf die Proviantkamel zu, die andere bleibt bei den Kamelreitern und dem Anführer, um einen Befreiungsversuch der geraubten Araber zurückzuschlagen. In besonders gefährlichen Gebieten begleitet die Kamelherden immer eine starke Wache, die den ersten feindlichen Angriff zurückhält, während die Hirten den Rotzwei ausstoßen. Dieser wird von den auf höchsten Punkten postierten Wachen vernommen, jede Wache bindet ihr Haupt auf das Geheiß, schwingt es in der Luft in der Richtung, wo der Feind eifert wurde und rufen: „O Weiterwolf, o Weiterwolf — ja-ha-ha-ha!“ Wer zuerst den Rotzwei vernommen hat, stimmt ein Lied an.

(Fortsetzung folgt.)

über Ausdruck geben, daß die sogenannte „Wahlreform“ so wenig Reform bringt. Je mehr es nach links geht, um so größer ist die Aufregung; das „Verl. Tagebl.“ spricht von der „volksfeindlichen Wahlrechtsvorlage“, nennt diese eine „Serausforderung“ und sagt weiter:

„43 Jahre, nachdem Bismarck diesem System das Brandmal des Widersinns, der Willkür und der Verwerflichkeit unverlöschlich aufgestempelt hatte, unternimmt es Herr v. Bethmann-Hollweg, der „Philosoph“ unter den Staatsmännern, das elende System zu retten und neu zu verankern. Das Verfahren, das er dabei einzuschlagen gedenkt, ist mit dünnen Worten dieses: Er will Bildung und Beamtentum durch Verleihung von Privilegien für das verwerfliche System gewinnen, um dann aus ihnen und den bisherigen beamtensystemen eine Phalanx der „Gutgesinnten“ zu bilden gegen den aufstrebenden vierten Stand. Das ist, deutsch und deutlich herausgesagt, der geheime Sinn der ausgetasteten Bestimmungen, wodurch in der ersten Klasse Raum geschaffen werden soll, und wodurch dann gutgesinnte, sichere und bewährte „Parlamentarier, Akademiker, Ehrenbeamte der Verwaltungskörperschaften und Kommunalverbände“, namentlich auch das große Heer der Reserveoffiziere und der Zivilversorgungsberechtigten, nach 5-15jähriger Karenzzeit aus der dritten in die zweite und aus der zweiten in die erste Abteilung „befördert“ werden sollen. Die Masse des nicht-beamteten, nichtdiplomatierten und nicht mit dem allgemeinen Ehrenzeichen geschmückten Volkes wird durch das Anfrücken der Privilegierten automatisch und andauernd herabgedrückt. Der Klassencharakter des Systems wird ins Unerträglichste gesteigert, die Kunst, und das rücksichtige Preußen vom fortgeschrittenen Rest des Reiches trennt, wird noch vorbereitet.“

Der „Vorwärts“ überblickt sich vor Wut, spricht von einer „Kriegserklärung“, von einer „brutalen und höhnischen Kriegserklärung an das Volk“ und meint u. a.:

„Den durch Besitz und Bildung Privilegierten gleichgestellt werden freilich die Militäranwärter! Wer 12 Jahre lang den „vornehmsten Rod“ getragen und seit fünf Jahren den Zivilversorgungsschein in der Tasche hat, der soll gleichfalls in der zweiten Klasse wählen dürfen! Das Drillen der Rekruten gilt also als wertvollere Leistung als die ehrliche Arbeit des Proletariats, des Handwerkers oder Kleinbauern! Wer sich aber einbilden wollte, daß durch die Privilegien an die Besitzer des Einjährigeneignisses und des Zivilversorgungsscheines wenigstens den mittleren und einzelnen Kategorien der Unterbeamten eine Begünstigung zuteil werde, der irtzt sich gründlich. Denn das Tamossleschwert der Wahrgelung sorgt ja bei der öffentlichen Abstammung dafür, daß die Beamten von ihrem Wahlrecht keinen ihrer innersten Überzeugung entsprechenden Gebrauch machen können!“ Er schließt dann mit den Worten: „Die Wahlrechtsvorlage bringt der Masse der Entrechteten nicht den mindesten Vorteil! Die Chancen für die arbeitenden Klassen, mehr Vertreter in das Dreiklassenparlament zu entsenden, sind um kein Atom verbessert worden. Mindestens drei Viertel der Wähler werden auch künftig der dritten Klasse, der Klasse der Rechtslosen angehören! Dagegen ist die Dreiklassenwahl noch verschärft worden, durch die Herausbildung aller Besitzenden aus der Klasse aller Wahlrechtslosen! Die Wahlrechtsvorlage der Regierung bedeutet nichts Geringeres, als die dauernde Anebelung und Entrechtung der großen Volksmehrheit! Die Wahlrechtsvorlage ist die Kriegserklärung an das preussische Volk! Wohlan! Das Volk nimmt den Kampf auf!“

Die Anteile der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwafrika erfahren an der Börse einen weiteren Kurssturz, der in erster Linie durch das für die Kolonialgesellschaft ungünstige — im „Verl. Tagebl.“ veröffentlichte — Gutachten des Geheimrates Krafft in Königsberg hervorgerufen wurde. Verschärft wurde der Rückgang noch durch Spekulationsverläufe, so daß zeitweise gegen tags zuvor Abschlüsse um zirka 100 Prozent zu konstatieren waren. Unter starken Schwankungen stellte sich der Kurs anfangs auf 1450 Prozent Geld, 1480 Brief; er stieg im Verlaufe auf 1490 Prozent Geld, 1520 Prozent Brief und war gegen Ende der Börse 1520 Prozent Geld und 1530 Prozent Brief. (Gestern 1520 Prozent Geld, 1580 Prozent Brief.) Der Anstieg beträgt nun schon 350 Prozent in acht Tagen.

2000 neue Postassistentenstellen fordert der Postassistentenverband in einer Eingabe an den Reichstag. In der ganzen Eingabe findet sich nicht ein Wort darin, daß diese Stellen im Interesse des Dienstes erforderlich seien; die Stellen sollen vielmehr nur geschaffen werden, damit das Personal ein Unterkommen findet. Ueber die Mehrangabe sagt die Eingabe:

„Die Mehrausgaben für die Einrichtung von 2000 etatmäßigen Assistentenstellen würden in dem Unterchiede zwischen dem Tagelohn und dem Mindestgehälte nebst Durchschnitte des Wohnungsgeldzuschusses bestehen. Dieser Unterchied beträgt (2346 Mk. — 1733 Mk. 75 Pf.) 612 Mk. 25 Pf. jährlich bei Zivilanwärtern und (2346 — 1500 Mk.) 846 Mk. bei Militäranwärtern und würde für 2000 Stellen bei anteilmäßiger Besetzung durch Zivil- und Militäranwärter 1 421 000 Mk. ausmachen.“

In späteren Jahren ist natürlich der Mehrbedarf, erheblich größer. Wir finden diese Petition recht seltsam angesichts der Tatsache, daß das deutsche Volk im letzten Jahre 117 Millionen Mark für die Reichsbeamten mehr auf sich genommen hat.

Der Name ist endlich gefunden. Lange genug hat die Welt sich gedulden müssen. Dafür ist nach all der Qual der Welt ein ganz besonders hübsches Kompromißfindlein zur Welt geboren worden. Der Bierausschuß der freisinnigen Fraktionsgemeinschaft hat beschloffen, daß die große „entschieden“ liberale Partei der Zukunft den Namen „fortschrittliche Volkspartei“ führen soll. Das wird nun wieder in Süddeutschland nicht gefallen. Schon bei der Namensgebung haben wir den Strich der geeinten Liberalen.

Der Leutnant mit zehn Mann spielt in der Presse immer noch eine große Rolle. Ängstliche Gemüter seien auf die befehlenden Strafgesetze verwiesen. Der § 47 des Militärstrafgesetzbuches lautet nämlich: „Wird durch die Ausführung eines Befehles in Dienssachen ein Strafgesetz ver-

legt, so ist dafür der befehlende Vorgesetzte allein verantwortlich. Es trifft jedoch den gehorchenden Untergebenen die Strafe des Teilnehmers: 1. wenn er den ihm erteilten Befehl überschritten hat oder 2. wenn ihm bekannt gewesen, daß der Befehl des Vorgesetzten eine Handlung betraf, welche ein bürgerliches oder militärisches Verbrechen oder Vergehen bezweckte.“ Der § 81 des R.-St.-G. bestimmt ferner in seiner Ziffer 2: „Wer es unternimmt, die Verfassung des Deutschen Reiches oder eines Bundesstaates oder die in demselben bestehende Thronfolge gewaltsam zu ändern, wird wegen Hochverrats mit lebenslänglichem Zuchthaus oder lebenslänglicher Festungshaft bestraft.“ Und der § 82 schreibt vor: „Als ein Unternehmen, durch welches das Verbrechen des Hochverrates vollendet wird, ist jede Handlung anzusehen, durch welche das Vorhaben unmittelbar zur Ausführung gebracht werden soll.“ Der Leutnant hat also in dem von Oldenburg gewählten Falle nicht zu gehorchen.

#### Dänemark.

Die Verurteilungen des dänischen Exministers Alberti. Die Untersuchung gegen den Exminister Alberti, der sich am 8. September 1908 wegen Verurteilungen und Fälschungen von Staatsurkunden selbst der Polizei stellte, ist abgeschlossen und hat ergeben, daß die Verurteilungen die Höhe von 15 000 Kronen erreichten.

#### England.

Ein Arbeiterinnenstreik. In England droht einer der größten Streiks der Geschichte. Die Maschinenmacherinnen, 78 000 an der Zahl, der „Ladies Waist Makers Union“ angehörend, beabsichtigen in nächster Zeit einen allgemeinen Streik zu inszenieren, um ihre Forderungen durchzusetzen.

#### Italien.

Nach einer Meldung des Messagero werden die diesjährigen großen Flottenmanöver im adriatischen Meere mit der Flotte von Taranto und Brindisi stattfinden. Der Messagero bemerkt dazu: Wer uns deswegen mißtrauisch ansieht, beurteilt unsere Absichten nach den seinen und täuscht sich.

#### Rumänien.

Sämtliche Kabinettsmitglieder erhielten am 4. d. M. Drohbriefe, in denen ihnen der Tod durch Erschießen in Aussicht gestellt wird. Mehrere verdächtige Individuen wurden verhaftet.

#### Balkan.

Im französischen Ministerrat erklärte Minister Pichon, die Vorschläge, die er in Petersburg, London und Rom gemacht habe, um griechisch-türkische Verwicklungen zu verhüten, hätten zu einer Einigung geführt und würden von den vier Schutzmächten dem freisinnigen Exekutivkomitee offiziell mitgeteilt werden. Die von den Regierungen in Konstantinopel abgegebenen Erklärungen ließen die Ansicht zu, daß keine Schwierigkeiten mehr zu befürchten seien.

### Aus Stadt und Land.

Dresden, den 7. Februar 1910.

Nach der „Täglichen Rundschau“ ist die baldige Verabschiedung der Vorlage über die Einführung von Schiffsabgaben im Bundesrat zu erwarten, so daß der Reichstag den Gesetzentwurf noch in seiner gegenwärtigen Fassung durchberaten dürfte. Nachdem er dann die verfassungsmäßige Zustimmung aller gesetzgebenden Faktoren erhalten hat, werden die Verhandlungen mit den beteiligten fremden Staaten, Oesterreich und Holland, beginnen. Man zählt also das Pferd verkehrt auf. Man weiß, daß Oesterreich und Holland auf ihren Verträgen bestehen und sich nicht die Abgabefreiheit auf deutschen Flüssen entreißen lassen. Trotzdem will man zuerst das Gesetz machen und dann erst die Verhandlungen mit den beiden Staaten beginnen, statt zuerst sich zu vergewissern, ob auch durch die Geneigtheit dieser die Möglichkeit der praktischen Durchführung gegeben sei. Die Aufregung wird also in den Staaten Sachsen, Baden und Hessen rücksichtslos hochgezogen. Das ist in dem Falle ein Verbrechen, als die Schiffsabgaben infolge der internationalen Verträge undurchführbar sind!

Wetterprognose der Königl. Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden für den 7. Februar: Vom Pöhlberg: Starke Schneedecke bis Annaberg, guter, fester Weg. Vom Fichtelberg: Anstehender schwacher Nebel, gute Schiltenbahn bis in die Täler hinab, harter, anhaltender Reif, großartiger Raufrost, schwaches, rasch beschwindendes Glatteis.

Wetterprognose der Königl. Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden für den 8. Februar: Keine erhebliche Witterungsänderung.

Se. Majestät der König wohnte gestern vormittag 1/2 11 Uhr dem Gottesdienste in der katholischen Hofkirche bei und gewährte hiernach dem Bildhauer Prof. Erba in seinem Atelier Ammonstraße 9 eine Sitzung. 1/2 1 Uhr nahm der König an der Familientafel bei Ihrer Königl. Hoheit Prinzessin Mathilde teil, machte nachmittags mit seinen Kindern eine Spazierfahrt und nahm abends den Tee bei der Prinzessin zur Lippe ein.

Heute vormittag nahm Se. Majestät der König die Vorträge der Herren Staatsminister, sowie des Kabinettssekretärs entgegen.

Den Kammerherrndienst bei Sr. Majestät dem König hat gestern der königliche Kammerherr von der Decken auf Hof übernommen.

Se. Königl. Hoheit Prinz Johann Georg zeichnete am Sonnabend die Galerie Ernst Arnold, Schloßstr. 34, mit seinem hohen Besuch aus und beschlichtete eingehend die hieselbst ausgestellten Kollektionen von Prof. Charles Valmó, Prof. Hans von Volkmann, Kurt Eberhard Goellner u. a.

In dem großen Hofballe (Rastnachtsball), der am Dienstag im Residenzschloße stattfindet, sind zahlreiche Einladungen ergangen.

Das Konzert zum Besten des Vincentiusvereins veranstaltet Herr Generalmusikdirektor Eber von Schuch unter Mitwirkung hervorragender Künstler und Künstlerinnen am 1. März im Opernhaus.

Die Schuggemeinschaft der Bauleistenden der Kreisbauernschaft Dresden hat an das sächsische Justizministerium eine Petition gerichtet, in der sie ihre Anschauungen über den zweiten Teil des Gesetzes über die Sicherung der Bauforderungen darlegt, um zur Stärkung

ein verant-  
tergebenen  
m erteilten  
nt gewesen,  
ng betraf,  
n, nach ober  
h. bestimmt  
t, die Ver-  
ndesstaates  
wolkam zu  
slänglichem  
betrast."

men, durch  
ndet wird,  
rhaben un-  
oll." Der  
hllen Falle

gminister  
der Alberti,  
ntreungen  
er Polizei  
die Verun-  
n.

droht einer  
achertinnen,  
s Union"  
ngemeinen  
rhzufehen.

werden die  
hen Meere  
den. Der  
misträulich  
einen und

am 4. d.  
Erstlehen  
ndividuen

Minister  
ondon und  
Klungen zu  
nd würden  
ntkomitee  
erungen in  
die Aufsicht  
n seien.

mar 1910.  
die baldige  
rzung von  
so daß der  
ntwärtigen  
n die ver-  
aktoren  
eteiligten  
nen. Man  
och Defter-  
n und sich  
entziehen  
machen und  
staaten be-  
durch die  
so in den  
die groß ge-  
die Schiff-  
träge un-

Landes-  
ar: Dem  
fester Weg.  
Rebel, unter  
nder Reich,  
Matteis.  
Landes-  
eine erheb-

stern vor-  
katholischen  
auer Prof.  
Stellung.  
bei Ihrer  
achmittags  
m abends

er König  
des Rabi-

e. Majestät  
berherr von

n Georg  
Schloßstr.  
eingehend  
of. Charles  
Oberhard

eball), der  
zahlreiche

ngentius-  
bler von  
nflter und

referanten  
s sächsische  
ber sie ihre  
s aber die  
in Mäkung

dieser für die Stadt Dresden wichtigen Frage beizutragen. Die Petition beschränkt sich auf die Erörterung der bisher in der Öffentlichkeit noch nicht berührten Frage, ob die Einführung des zweiten Teiles des Gesetzes in dem Bezirke der Stadt Dresden als eine Notwendigkeit angesehen werden muß. Die Darlegungen sind in drei Abschnitte geteilt, in denen die Spekulationsverhältnisse der Stadt Dresden beleuchtet werden. Aus den Darlegungen geht hervor, daß trotz der etwas günstigeren Baugeldverhältnisse dem größtenteils entgegenkommen der Baustellenverkäufer und der augenblicklich geringeren Anzahl von Zwangsversteigerungen die wirtschaftlichen Verhältnisse bei einem großen Teile der hiesigen Spekulationsneubauten auf Grund der ziffermäßigen Angaben heute noch als ungesund, gefährlich und verbesserungsbedürftig zu bezeichnen sind und daß nach den Erfahrungen der letzten fünf Jahre eine Wendung zum Besseren in absehbarer Zeit auch nicht zu erwarten ist. Infolgedessen und hauptsächlich aus letzterem Grunde erachtet die Schuttgemeinschaft der Bauwerkbesitzer eine gesetzliche Sicherung der Bauforderungen für dringend notwendig, wenn auf das Gesetz wirklich einige Erschwernisse und Nachteile in anderer Hinsicht verurteilt werden sollte. Deshalb richtet die Schuttgemeinschaft an das Ministerium der Justiz das ergebenste Gesuch, die Einführung des zweiten Teiles des Gesetzes über die Sicherung der Bauforderungen für den Bezirk der Stadt Dresden in Erwägung zu ziehen.

Die Ortsgruppe Dresden des deutschen Bundes abstinenter Frauen und die Akademische Abstinentervereinigung zu Dresden veranstaltet heute 1/8 Uhr im Neustädter Kasino, Königstraße 8, ein Fastnachtsfest, auf dem außer Ergötzlichkeiten allerlei Art vor allen Dingen die Kunst zu ihrem Rechte gelangen wird. Alkoholische Getränke und Rauchen ausgeschlossen. Karten zu 2 und 1 Mark zu haben bei Fr. Ries, Seestraße 21, bei Brauer, Hauptstraße 2, und an der Abendkasse.

Der Verein für Sächsische Volkskunde hat nochmals ein Gesuch an die Staatsregierung und an die Landstände gerichtet, in dem um die Ueberlassung geeigneter Räume für das Vereinsmuseum gebeten worden ist, das gegenwärtig in der Hauptstraße noch in den Resten des japanischen Palais in Dresden-Reustadt untergebracht ist. Das frühere Gebäude des Landtages in der König-Johann-Straße wäre für diesen Zweck sehr geeignet.

Inferer heutiger Auflage liegt der diesjährige Fastenhirtenbrief für die Bezirke des Apostolischen Vikariates zu Dresden und der königlich sächsischen Oberlausitz bei.

Kalender-Ausstellung. Durch das Entstehen moderner graphischer Reproduktionsanstalten ist in der Kalender-Herstellung ein gewaltiger Umschwung zu beobachten. Wie kann es auch anders sein, hat sich doch die Maschinentechnik im graphischen Gewerbe auf eine ungeahnte Höhe entwickelt. Aber auch die anderen dabei noch in Betracht kommenden Faktoren, wie Farbe, Papier usw. werden in einer Vollkommenheit hergestellt, an die früher nicht im Entferntesten zu denken war. Wenn wir z. B. den Renofalkender von seinem ersten Jahrgange 1851 bis jetzt verfolgen, so tritt die allmähliche Ausgestaltung praktisch vor unser Auge. Weil nun gerade der Kalender im täglichen Leben fast unentbehrlich ist, wird die in der Zeit vom 17. Februar bis 16. März in der königlichen Kunstgewerbe-Bibliothek, Eliasstraße, ausgestellte Sammlung vielen willkommen sein. Von allen Gegenden Deutschlands wurde die Graphische Vereinigung Dresden als Veranstalterin mit Beiträgen unterstützt, die zum Teil wahre Kunstwerke darstellen. Auch das Ausland ist mit guten Arbeiten vertreten. Der für jedermann freie Eintritt ist ein besonderer Vorzug der Kalender-Ausstellung.

Der langjährige Besitzer von Hammers Hotel, Herr Moritz Becker und Frau, feiern heute das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Aus diesem Anlaß brachte ihnen heute früh der Männergesangsverein Liedertafel von Dresden-Striesen mit 80 aktiven Sängern in Verbindung mit der Gastkapelle unter Direktor Bartbauer ein Ständchen dar. Zahlreiche Geschenke und Glückwünsche sind von nah und fern eingelaufen. Herr Becker hat das Etablisement durch seine sachmännliche Leitung und die Vorzüglichkeit von Küche und Keller zu einem erstklassigen gemacht. Wir wünschen ihm auch ferner den besten Erfolg.

Strahlig, 5. Februar. In einem Stalle des hiesigen Ritterguts wurden morgens zwei nebeneinander angeketete einjährige Bullen erdrosselt vorgefunden. Durch Zueinandergeraten der Ketten hatten sich die Tiere bei dem Bestreben, loszukommen, erstickt.

Thum. Vorgefunden am Abend brach im Dachstuhl des der Körtingischen Aktiengesellschaft gehörigen Elektrizitätswerkes, jedenfalls infolge Kurzschlusses, Feuer aus. In kurzer Zeit war das Gebäude ausgebrannt; sämtliche Maschinen sind zerstört. Der gesamte Betrieb des Werkes muß auf mehrere Wochen eingestellt werden. Durch den Brand ist die Stadt, deren öffentliche Straßen und die meisten Gebäude durch das Elektrizitätswerk mit Licht und Kraft versorgt werden, sowie deren Umgebung in große Verlegenheit geraten.

### Gemeinde- und Vereinsnachrichten.

Dresden. (Vinzentius-Verein.) Während der Fastenzeit finden Konferenzen nur am 18. Februar, 4. März und 18. März abends 1/9 Uhr statt. Ab 1. April werden alle Freitage abends 8 Uhr Konferenzen abgehalten.

Dresden-A. (Vortommäusverein.) Um baldige Einfindung der noch rückständigen Mitgliedsbeiträge für das Jahr 1910 wird höflich gebeten. Dieselben sind eigentlich allemal schon im Januar fällig, vor Verteilung der Gaben-Auswahl-Verzeichnisse. Letztere sind den bisherigen Mitgliedern inzwischen zugestellt worden und wolle man den Schluss des Bestelltermins, 23. Februar, nicht übersehen. Es ist natürlich unzulässig, Bücherbestellungen zu machen, wenn nicht vorher oder wenigstens gleichzeitig der Jahresbeitrag von 6, bez. 3 oder 1 Mark 50 Pfennig mit entrichtet wird. Je größer die Zahl der besteuerten Mitglieder wird, umso mehr Bücher können für die Vortommäusbibliothek angeschafft werden. Dieselbe befindet sich bekanntlich Schloßstraße 32, 2., ist in der Regel Sonntags von 2-3 Uhr geöffnet, und es wäre zu wünschen, daß sie noch mehr, besonders auch von Erwachsenen, benutzt würde.

### Neues vom Tage.

Berlin, 5. Februar. Das Ergebnis der Zeichnungen auf die heute auferlegten Reichs- und preussischen Anleihen läßt sich zurzeit zwar noch nicht genau feststellen, doch ist schon jetzt sicher, daß der auferlegte Betrag um mehr als 200 Mill. Mark überzeichnet ist.

Berlin, 6. Februar. Eine Anzahl Damen der Hofgesellschaft, an deren Spitze die Herzogin von Trachenberg, die Fürstin Anton Radziwiłł, die Fürstin Pleß u. a. stehen, veranstalteten am 13. d. M. ein Wohltätigkeitsfest im Hotel Kaiserhof, bei dem namhafte Künstler und Künstlerinnen mitwirken werden. Die ganze Bruttoeinnahme des Festes soll dem französischen Vorkämpfer für die Opfer der Uerschwemmung in Frankreich zur Verfügung gestellt werden.

Berlin, 6. Februar. Heute früh versuchte die Frau des Möbelpolierers Liebke ihren Mann, der kurz vorher von einem Maskenball nach Hause gekommen war, aus Eifersucht im Schlafe mit einem Rasiermesser den Hals durchzuschneiden. Liebke, der schwer verletzt wurde, schrie um Hilfe. Während dessen sprang die Frau aus dem Fenster in den Hof hinab und erlag bald darauf den erlittenen Verletzungen.

Köln, 6. Februar. Während der letzten Nacht fuhr infolge falscher Weichenstellung der von Bonn kommende Schnellzug bei der Station Koblenztraben auf einen Güterzug. Der Führer des Schnellzuges wurde erheblich, einige Passagiere wurden durch Glasplitter leicht verletzt.

Paris, 6. Februar. Das Wasser der Seine ist nunmehr um 8,60 Meter gesunken. Ein weiteres Fallen um 60 Zentimeter wird Sonntag erwartet. Der Verkehr zwischen Bahnhofe Saint Lazare und Auteuil ist wieder hergestellt.

Indiana (Pennsylvania), 6. Februar. In einer nahegelegenen Kohlenmine wurden heute durch Explosion eines Gasbehälters 11 Arbeiter getötet und ein Teil der Mine gänzlich zerstört.

### Telegramme.

Paris, 7. Februar. In Nancy begann gestern der Nationalkongress der geeinigten Sozialisten. Der bekannte Antimilitarist Hervé griff die Parteiführer scharf an, kritisierte ihre parlamentarische Tätigkeit und verspottete die Abgeordneten Jaurès und Sembat, die wie Reusfundländer Hunde den Gesekentwurf über die Arbeiterpensionen reiten möchten.

Paris, 7. Februar. Das „Petit Journal“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem Senator Admiral Cuverville, der das im heutigen Ministerrate zur Erörterung gelangende neue Marineprogramm als unzureichend bezeichnete. Die Deutschen besäßen infolge der Unvorsichtigkeit Frankreichs nunmehr ganz unbestreitbar die zweitmächtigste Kriegsslotte der Welt. Wenn Frankreich eine durchaus unerlässliche kräftige Anstrengung machen wolle, dann müßte es den deutschen Schiffen überlegen und zwar wenigstens 6 Panzerschiffe von mindestens 26000 T. Gehalt bauen.

Paris, 7. Februar. Die Loire und ihre Nebenflüsse sind infolge der Schneeschmelze und starker Regengüsse über die Ufer getreten.

Paris, 7. Februar. Dem „Petit Parisien“ zufolge beträgt die Zahl der durch die Ueberflutungen abhanges gewordenen Arbeiter 110000. Davon entfallen 25000 auf die Stadt Paris und 85000 auf die Departements Seine, Seine et Marne und Seine et Oise.

### Theater und Musik.

Dresden. „Der Arzt am Scheidewege“, Komödie in 5 Akten von Bernard Shaw. Die Satire ist wichtige Gehelung der Schwächen anderer. Der englische Schriftsteller Shaw hat darin eine Routine. Aber nicht immer. Er geht mitunter zu weit in seiner Verpottung und reißt das Gute mit dem Schlechten herab. Im „Arzt am Scheidewege“ begreift der Autor einen ganzen erhebenden Stand mit seiner heidenden, nichts verschönenden Lauge. Es ist das Recht des Satirikers, dem Menschen den Schleier zu lüften und dem lachenden Publikum die Schönheitsfehler und Gebrechen schonungslos zur Schau zu stellen. Aber man darf nicht einen ganzen Stand mit Schwächen darstellen, wenn diese immerhin nur in vereinzelt Fällen vorkommen. Das ist verlegend. Der Zuschauer ist nur zu geneigt, zu veralgemeinern. Tut dies der Dichter bereits, dann wird dies keine Satire mehr, sondern eine Verpottung. In dem Stücke tut das Shaw. Wir finden da Kerge, die gewissenlos, verrückt, leichtsinnig, eingebildet, herlos sind. Alle haben trotzdem einen wissenschaftlichen Auf, sind geehrt, wenngleich sie infolge dieser Eigenschaften die Würde vieler ihrer Patienten sind. Sie experimentieren mit dem größten Gleichmut, ob der Kranke stirbt oder zufällig wieder gesund wird. Und das gestehen diese Wohltäter der Menschheit, wenn sie unter sich sind, mit einem Zynismus ein, der entsetzlich ist. Dabei werden bekannte Resultate wissenschaftlicher Forschungen lächerlich gemacht, sodaß das Publikum nicht weiß, wo der Ernst anfängt und die Verflage aufhört. Wo aber reitet der erste Mann im Stücke die Ehre seines Berufes durch seine Gewissenhaftigkeit und eheliche Tätigkeit? Der arme Dorfsatz, der seit 30 Jahren kein medizinisches Buch mehr angesehen hat, ist infolge seiner gutmütigen Dummheit noch der ungeschickteste. Ein hochberühmter Chirurg sucht jede Krankheit durch Operation des Blinddarms zu heilen, er tut dies z. B. bei einer Opernsängerin, die an Schwellung der Stimmänder leidet; eine dritte Kapazität heilt Typus durch Zupfung mit dem Serum der Tollwut oder Schwindlucht; die Hauptperson, Dr. Ridgeon, wird geahelt, weil ein Fring gesund wurde, trotzdem der Arzt des Fringens ihn mit dessen Ernährung falsch behandelt. Und diese gewissenlose Geheißschaft ist um das Ehepaar Dubedat gruppiert. Der Mann, ein Raker, ist lungentran. Die hübsche Frau geht zu Dr. Ridgeon, damit er ihn durch seine Erfindung rette. Diese ist aber ein zweischneidiges Schwert; in gewissen Stadien der Krankheit führt sie zur Genesung, zur unwechten Zeit angewendet, zum Tode. Da dies seine ganze Arbeitszeit erfordert, so behandelt er nur zehn Patienten. Er ist „am Scheidewege“, ob er den Dubedat retten soll. Dieser ist ein Schwindler, ein Pumpente und hat seine erste Frau in

Rot und Glend Hyen lassen; dennoch kennt seine Frau ihn nur von der besten Seite. Dr. Ridgeon beschließt also die Behandlung nicht persönlich zu leiten, in der Voraussetzung, daß sein Vertreter mit seinen Mitteln den Patienten zugrunde richtet, um dann die Witwe zu heiraten. Der Raker stirbt vor dem Publikum, nachdem er zum gläubigsten sozialistischen Programm des Dichters Shaw geschworen und die Moral und Heuchelei der Kerge verspottet hat. Hier tritt die forumpierende Tendenz des Sozialisten Shaw im Stücke zutage. Dr. Ridgeon bekommt allerdings die Witwe nicht, denn sie hat den „Mörder“ durchschaut. Das Stück war mit den ersten Kräften besetzt. Besonders naturallistisch gab Herr Biecke den Tod des Rakers. Frau Börner hätte leidenschaftlicher sein müssen. Die übrigen Rollen hatten die Herren Rehnert (Dr. Ridgeon), Fischer (Dr. Walpole), Renó (Dr. Henk.lop), Weinmann (Dr. Schumacher) und besonders Herr Müller (Sir Patrik) ausgezeichnet ausgearbeitet. Die Genetie des zweiten Aktes, eine Hotelveranda mit der Aussicht auf die vom Mond beleuchtete Themse, war entzückend. Der Beifall war recht lebhaft.

Dresden. Rudolf Kleinfeld, ein Dresdener Kind und bis vor zwei Jahren im hiesigen Geschäft seines Vaters tätig, hat einen ehrenvollen Ruf als Darsteller erster Heldenväter-Rollen nach Erfurt erhalten. Die Plauerer Zeitungen, in denen sein Abschied lebhaft bedauert wird, prophezeien dem erst Zweiwundzwanzigjährigen eine große Zukunft. Kleinfeld studierte bei Hans Erwin Geyling und ging bald, ohne jemals eingeschoben, mimische Studien getrieben zu haben, zum Schauspiel über. Es will immerhin etwas heißen: 22 Jahre, Autodidakt und — Ballenstein an einem guten Theater! Zok.

Dresden. Margell-Salzer-Vortragsabend im Vereinshaus am Sonnabend den 5. Februar 1910. Aus dem im Variété gern gesehenen Gaste ist ein gefeierter Regitator mit einer großen Gemeinde geworden. Salzers gleichwohl gewählte Vorträge deuten auf einen sicheren Blick für das regitatorisch Wirksame, das natürlich noch durch eine Menge lebendiger Gesten seitens des beweglichen Künstlers unterstützt wird. Erfreulich ist das Verhältniß glatter Joten und gehäufter Eindeutigkeiten. Gerade diesem ausweichend doch Wirkung erzielend, nämlich herzliches Lachen auslösen, zwei Stunden lang bei einem vollbesetzten Hause, fordert unsere Anerkennung heraus. Salzers Vortragsabende sind ein Beweis, daß nicht alle Dichter sentimental, nicht alle Vortragskünstler Pöfereitler, wohl aber sehr viele Menschen Freunde gesunden Humors sind.

### Briefkasten.

G., Dresden. Wie blühen bei Angabe Ihres Wunsches um eine klare Feststellung. Notizen unter der Rubrik „Vereinsnachrichten“ werden kostenlos aufgenommen, aber als „Inferat“ nach der Lage berechnet. Wenn Sie uns also eine Notiz zuschicken, die für den redaktionellen Teil unter Vereinsnachrichten bestimmt ist, dürfen Sie nicht schreiben: „Bitte Sie, folgendes Inferat aufzunehmen.“ Wenn die Notiz im Inferatenteil erscheint, so ist nur Ihre eigene ungenaue Festlegung schuld.

R. W., Celsus i. B. Nachdem das Fest Maria Verkündigung auf den Freitag fällt und an diesem großen Feiertag kein Fest gefeiert werden darf, so wird der gebotene Feiertag auf den ersten freien Wochentag nach der Osterwoche, also am Montag nach dem Reichen Sonntag, den 4. April, verlegt. Deshalb zeichnet der Renofalkender diesen Tag rot aus und bringt auch im Fest- und Gottesdienstkalendar eine erklärende Notiz, für die katholischen Schulen gilt der 4. April selbstverständlich als Feiertag.

### Spielplan der Theater in Dresden.

Königl. Opernhaus.  
Dienstag: Die Fledermaus. Anfang 1/8 Uhr.  
Mittwoch: Schermittwoch-Konzert. Anfang 1/8 Uhr.  
Königl. Schauspielhaus.  
Dienstag: Das Konzert. Anfang 1/8 Uhr.  
Mittwoch: Der Arzt am Scheidewege. Anfang 1/8 Uhr.  
Reichentheater.  
Dienstag: Der Fährst von Marokko. Anfang 1/8 Uhr.  
Mittwoch, nachm. 1/4 Uhr: Die Eisprinzessin; abends 1/8 Uhr: Rik Dubedat.  
Central-Theater.  
Dienstag: Die geschiedene Frau. Anfang 8 Uhr.  
Mittwoch, nachm. 1/4 Uhr: Christlergeniebt; abends 8 Uhr: Die geschiedene Frau.  
Variétés.  
Victoria-Salon Anf. 8 Uhr  
Kleines Theater (Hofbräu-Kab.) Anf. 1/9 Uhr.  
Livoli-Brankaal (Kab.) 1/9 U. Königl. Belvedere. Anf. 1/9 Uhr.

### Spielplan der Theater in Leipzig.

Neues Theater. Dienstag: Tannhäuser. Mittwoch: Elektra.  
— Altes Theater. Dienstag: Alt-Ordelberg. Mittwoch: Die geschiedene Frau. — Schauspielhaus. Dienstag: Heimat. Mittwoch nachm.: Wie der Wald in die Stadt kam, abends: Verlobungsfeier. Bildliche Menschen. — Neues Operetten-Theater. (Central-Theater). Dienstag: Rik Dubedat. Mittwoch: Ein Herbstmanöver.

Architekt Hans Wilk  
Dresden-A., König-Johann-Straße 10.  
Bureau für Architektur und  
Bauausführungen  
Zweigbureau: Brühl 6.-5. 1899  
... Vorprojekte, Kostenüberschläge etc. kostenlos ...

.. Spiegel ..  
Photogr. Rahmen — Einrahmungen.  
Mag Bähler, Dresden, Blajewiger Str. 72



Aus Stadt und Land.

(Fortsetzung aus dem Ganzen.)

Das neue Amtsgericht in Köhlschenbroda tritt mit dem 1. Juli 1910 in Wirksamkeit. Dem Amtsgerichte Köhlschenbroda werden vom 1. Juli 1910 an folgende Ortsteile überwiesen a) vom Bezirke des Amtsgerichtes Dresden: Köhlschenbroda mit dem Ortsteile Pflaumenhain und dem Fährhaus, Lindenau, Raundorf mit dem Weinberggrundstück Johannisberg, Niederlöbnitz mit dem Weinberggrundstück Eberg und Wackerbarths Ruhe, dem Gasthause Friedensburg und dem Wirtshause Paradies, Oberlöbnitz mit dem Schlosse Sosschnitz, dem Gasthause Ruffe und dem Wirtshause Sühnhaus, Radebeul (mit Serkowitz) mit dem Gasthause Weikes Hof und dem Wirtshause Weintraube, Wohnsdorf mit den Ortsteilen Graue Presse und Löbnitzgrund, dem Wirtshause Pfeiffer und der Säuergruppe Wilhelmshöhe, Bilschewitz mit dem Ortsteile Nieschleggrund, dem Gasthause Drei Linden, den Landhäusern Hohenhaus, Karlsdorf, Krabenburg, den Weinberggrundstücken Synast, Kaulsberg, Jechstein und dem Schlosse Wettiöhöhe; b) vom Bezirke des Amtsgerichtes Meißen: Coswig mit dem Ortsteile Spitzgrund, Köstitz, Neucoswig, Staatsforstrevier Krepern, selbständiger Gutsbezirk, mit den Forsthäusern Krepern und Weinböhlen; c) vom Bezirke des Amtsgerichtes Wilsdruff: Niederwartha mit dem Ortsteile Gruma und der Hinteren Bachmühle, Wildberg mit dem Gute Niederwildberg, Rittergut Wildtera, selbständiger Gutsbezirk. Das Grundbuch für das Staatsforstrevier Krepern wird bei dem Amtsgerichte Köhlschenbroda auch insoweit geführt, als Teile des Reviers zu politischen Bezirken gehören, die diesem Amtsgerichte nicht zugewiesen werden. Die übrige Gerichtsbarkeit über diese nichterzählten Revierteile verbleibt dem für den politischen Bezirk, zu dem die Revierteile gehören, zuständigen Gerichte. An der Zuständigkeit der Amtsgerichte Dresden und Meißen als Schiffsregistergerichte und als Erblassergerichte wird dadurch, daß Teile ihres Bezirkes an das Amtsgericht Köhlschenbroda übergehen, nichts geändert. Die bis zum 30. Juni 1910 bei den Amtsgerichten Dresden, Meißen und Wilsdruff anhängig gewordenen Streit- und nichtstreitigen Rechtsachen, die, wenn das Amtsgericht Köhlschenbroda schon früher in Wirksamkeit getreten wäre, bei diesem anhängig zu machen gewesen wären, sind vom 1. Juli 1910 an bei dem Amtsgerichte Köhlschenbroda fortzuführen. Jedoch verbleibt den Amtsgerichten Dresden, Meißen und Wilsdruff die Vollstreckung von Freiheitsstrafen jeder Art, die in den auf das Amtsgericht Köhlschenbroda übergehenden Sachen aufgelegt und bis zum 30. Juni 1910 angeordnet worden sind.

Ueber das neue Restaurant an der Elbe, das an Stelle des gegenwärtig im Abbruch befindlichen italienischen Dörfchen errichtet werden soll, veröffentlicht das städtische Grundbuchamt heute folgendes. Der Neubau kommt zwischen Theaterplatz und der Elbe und neben der Augustusbrücke sowie in unmittelbarer Nähe des Königl. Schlosses, der Museen, des Opernhauses, des Hotel Bellevue und der Verhalschen Terrasse zu stehen. Das Restaurant

soll im vornehmen Stile gehalten sein und einen Festsaal mit Café, ein Bierrestaurant, ein Bierrestaurant, drei Gesellschaftszimmer, eine Restaurationsterrasse und ein Forum in einer Gesamtgröße von 1685 qm enthalten und für 1350 Personen Platz bieten. Außerdem soll noch getrennt hiervon, aber in unmittelbarer Nähe ein aus Unter- und Obergeschloß bestehendes Restaurationsgebäude als Ersatz für das abzubrechende Vastelschlößchen von ca. 124 qm Grundfläche mit einem ca. 138 qm großen Restaurationsgarten neu hergestellt werden. Die Ausstattung des Restaurants soll mit Ausnahme des Silbers und des Geschirrs von der Stadtgemeinde in gelegener und künstlerischer Weise beschafft werden. Die Eröffnung kann voraussichtlich bereits im Herbst nächsten Jahres erfolgen. Die Verpachtung soll zunächst auf sechs Jahre geschehen.

Zur Errichtung einer Rollschuhbahn in Dresden hat sich in Dresden eine Genossenschaft gebildet, der auch zahlreiche Mitglieder unserer Rollschuhvereine beigetreten sind. Die Genossenschaft will demnächst eine große Propagandaverammlung veranstalten, um das Projekt nach Möglichkeit zu fördern. Zunächst soll für den Winter eine große Halle errichtet werden und dann soll allerdings auch für den Sommer eine freie Bahn den zahlreichen Verehrern des Rollschuhportes in Dresden Gelegenheit bieten, sich hier in freier Luft dem neuen Sporte hinzugeben. Gegenwärtig hat der Rollschuhport in Dresden eine derartige Ausdehnung angenommen, daß man auf den schon asphaltierten Straßen der inneren Stadt fortgesetzt Rollschuhläufer trifft. Oft entwickelt sich des Abends auf dem asphaltierten Plage vor dem Hauptbahnhofe oder auf der rechten Seitenfahrbahn des Altmarktes ähuliches Leben wie auf einer regelrechten Eisbahn, ein Beweis, in welcher ungeahnter Weise sich der zu neuem Leben erwachte Rollschuhport in Dresden entwickelt hat.

Bauholz, 7. Februar. Die Tälmsabrik, die von einem Konfitorium im herachbarten Granzsch eingeregelt wird, soll mit zunächst 100 Stählen im Werte von 250000 Mk. ausgestattet werden.

Chemnitz, 7. Februar. Die Königl. Generaldirektion der Sächsischen Staatsbahnen hat dem Kupfschaffner Porzig und dem Hilfszugschaffner Reicherting in Chemnitz für ihr aufmerksames und entschlossenes Handeln am 7. Dezember, wodurch die Gefahr eines Betriebsunfalles abgewendet wurde, ihre Anerkennung ausgesprochen und ihnen eine Geldbelohnung bewilligt.

Glauchau, 4. Februar. In einer Appretur-Anstalt geriet die Arbeiterfrau Köhler mit beiden Händen in den Rasen, wobei ihr acht Finger vollständig abgerissen wurden.

Flauen, 5. Februar. In der Waldstraße mußte ein Handarbeiter festgenommen werden, weil er seiner Frau mit einer Art den Schädel spalten und seine Tochter mit einem Messer erlöchen wollte.

Kirche und Unterricht.

k Eine Verächtigung der nordböhmisches Geistlichkeit leistet sich in ganz unzulässiger und geradezu verlegender Weise

ein Artikeldreißer in der Wiener „Christlichsozialen Arbeiterzeitung“. Die einseitige Schilderung der Verhältnisse, als deren Kenner sich der Artikler wohl mit Unrecht bezeichnen, bringt durch ihren verallgemeinernden Ton die gesamte deutsche Geistlichkeit Nordböhmens und besonders der Leitmeritzer Diözese unerbittlicher Weise in Verzug, daß sie insgesamt den Freisinn fördere, der politischen und sozialen Schöpfung entbede und die Entwicklung der christlichsozialen Organisation behindere (?). Abgesehen von einzelnen Fällen jehobitischer Ueberbleibsel und heftiger Ueberhänglichkeit, die auch in den anderen Teilen Böhmens und Oesterreichs vorhanden sind, darf gewiß dem weitest größten Teile der Geistlichkeit im Leitmeritzer Kirchenprengel reines soziales Verständnis und organisatorischer Eifer nicht abgesprochen werden. Daß die nordböhmisches Geistlichkeit und besonders die Priester des engen Nordböhmens nachstünden, kann mit Ernst nicht behauptet, sicher aber nicht nachgewiesen werden. Uebrigens ist diese Vergleichen mindestens als eine unfeine Gesinnungslosigkeit zu bezeichnen. Wir sind der Meinung, daß derartige Auseinandersetzungen ihren Zweck verfehlen: sie beleidigen den unschuldigen Teil infolge der angewendeten Verallgemeinerungen, sie überzeugen und befehlen nicht die mit Recht oder Unrecht Beschuldigten; sie sind höchstens imstande, den unter schwierigen Verhältnissen stehenden Geistlichen die Arbeit zu erwidern, da in dem ihnen nahestehenden Kreise Unzufriedenheit geweckt wird. Mit Recht darf man verlangen, daß derartige Angelegenheiten in erster Reihe in den geistlichen Standesblättern behandelt werden. Eine übereifrige Kritik kann vorläufig mehr schaden als nützen.

Vermischtes.

v Böse Sachen. Am Sonnabend brachte der „Generalanzeiger“ in Neustadt a. S. die Anzeige eines dortigen Wirtes, der prima Bier aus der Landauer „Aktien-druckerei“ empfiehlt! Kein Wunder, daß die Druckfehler, die „Leichen“ und „Hochzeiten“ im Saße nicht verschwinden, wenn die Jünger Gutenbergs sich noch so nebenbei mit dem Bierfieden beschäftigen und als gewiegte Bierbrauer diverse Maße des Gerstenmaßes vertilgen müssen.

v Kurioser Studentenstreik. In Rom beabsichtigten die Medizinstudierenden der Universität eine Ermäßigung der Examina. Sie war nicht zu erreichen und da der Unterrichtsminister angeblich die Forderung nicht genügend gestützt hatte, erklärten die Studenten den Streik. Sie warfen gleichzeitig die Fenster an der Universität ein und gerschnitten die Telephondrähte, so daß die Schließung der Universität verfügt wurde. Die Bewegung scheint sich auch auf andere Universitäten auszudehnen.

v Cooks „Entdeckung“ in Heidelberg. Die von vielen Tausenden in der alten und neuen Welt aufgemorfene Frage: „Ist oder war Dr. Cook in Heidelberg?“ hat eine glaubwürdige Beantwortung bisher nicht gefunden. Um allen Zweifeln über Cooks Aufenthalt ein Ende zu machen, hat sich daher die Studentenschaft des Stoffes angenommen und ihn zum Gegenstande eines Cook-Um-

ortierter  
des Lager  
Fahrlanten  
aufschlag!  
a den  
Größen  
Ursprungs  
andungen.  
ton.

1904.

erferin  
mehr,  
einen,  
Nattung-  
sich hätte  
die armen  
Landeshut  
nengemeine  
ortsfrei  
ma  
weberei

SSO:  
bruar  
otterie  
rasdan-A.  
al. 6220  
markt.  
iert.  
mer  
tuel Klavier-  
lein, Witer,  
iter zu verm.  
ür. 12, 8. r.  
lhr. 778  
ng sucht  
e „Deutsche  
Hingen 86.

Mit unfäglicher Mühe gelang es mir, auch eine nützliche Erziehung angedeihen zu lassen, so daß Renee ein gebildeter Mann und Alara eine starke, mutige Frau geworden ist.

Jetzt werdet ihr die anderen Gründe, die mich außer den erwähnten Verhältnissen gewissermaßen zu einer fortwährenden Lüge genötigt haben, verstehen. Gewiß kostete es mich Ueberwindung, aber es war nötig in eurem Interesse.

Heute sind sechzehn Jahre verflossen seit jenen Ereignissen. In drei oder vier Jahren wird die Zeit gekommen sein, wo ich euch den Inhalt dieser Zeilen offenbaren kann. Dann werdet ihr beurteilen können, ob ich richtig gehandelt, ob meine Mutter Sorge mich nicht irre geführt hat und ob ich meine Pflicht erfüllt habe.

Sollte ich vor diesem Zeitpunkte sterben, so empfanget hiermit meinen Segen und Dank. Denn euch habe ich meinen Rut, ja ich darf sagen, mein Leben zu verdanken; ihr habt mich bewahrt vor der Verzweiflung, vielleicht vor unheiligen Schritten.

Jetzt werdet ihr ohne Selbstüberhebung und ohne schmerzliche Empfindung euren Namen kennen, der euch rechtmäßig zusteht: Renee Frederic de Penhoel, Friederica Alara de Penhoel. Eure Mutter, Anna Desiree.

So lautete die Geschichte der Witwe Korisset. Wir erinnern uns, daß das Dienstmädchen des Grafen d'Orjan das vorher mitgeteilte Schriftstück dem Geldschranke entnommen und alsdann dasselbe auf ihrem Zimmer zu lesen begonnen hatte.

Schon graute der Tag, als sie mit der Lektüre dieser merkwürdigen Erzählung zu Ende gekommen war. Die seltsamsten Gedanken bestürmten sie.

„Sollte gar,“ so murmelte sie vor sich hin, „Graf d'Orjan und Leutnant de Penhoel ein und dieselbe Person sein? Aber unmöglich, denn Leutnant de Penhoel hat ja nach einer offiziellen Mitteilung des Kriegsministeriums seinen Tod in der Krim gefunden. Freilich, wie kommen diese Papiere in seinen Besitz und weshalb verwahrt er sie? Und dieser Ring... Ich erinnere mich, daß meine Mutter eines Tages ermordet worden sein soll! Aber nein, unmöglich, ein solch vornehmer Mann kann eine solch verbrecherische Tat nicht begangen haben. Diese Geschichte ist jedenfalls eines jener großen Rätsel, wie sie so häufig vorkommen, ohne je ihre Lösung zu finden. Vielleicht bringt die Zukunft Aufklärung...“

Zeusend und gedankenvoll rollte sie die Papiere wieder zusammen, verbarg sie sorgfältig in einer Truhe unter ihren Kleidern und verließ dann das Zimmer, denn allgemach wurde es im Hause lebendig.

Fünfter Teil.

1.

Wir haben Renee zuletzt in dem Augenblicke gedacht, als er den Namen Louis Renee de Penhoel, der, wie er Grund hatte anzunehmen, sein Vater war, in Gegenwart seiner Verlobten und seines zukünftigen Schwiegervaters aussprach.

Wie wir wissen, hatte dieser Name, den Renee etwas unerwartet ausgesprochen hatte, auf seine beiden Zuhörer einen seltsamen Eindruck gemacht, und Karoline war sogar sichtlich erleichtert, so daß es ihm angst und bange wurde.

Das ich gelitten in jenen Stunden, meine lieben Kinder, vermag ich nicht zu beschreiben.

Auch will ich nicht über den Herzog, meinen Vater, urteilen, es entsprach den Anschauungen seines Standes, wenn er so handelte, wie er handelte und mir ein Vermögen vorenthielt, auf das ich keinen rechtlichen Anspruch hatte, da es von ihm und nicht von meiner Mutter herrührte, die ohne jede Mitgift geheiratet hatte. Auch begreife ich, daß er die Wahrheit über meine Abstammung verheimlichen wollte, ebenso wie, daß er kein anderes Mittel besah, mir die Bestuhungen der Vikare zu nehmen, als alles zu Geld zu machen und dann die Wertpapiere zu verbrennen. Gesehlich war ich aber seine einzige Tochter und alleinige Erbin, und so konnte er nicht hindern, daß das fremde Kind alle diese Güter in Besitz nahm.

Nur über zwei Punkte kann ich nicht hinweggehen. Einmal, daß er, da er einmal bei seinem Entschlusse zu beharren fest entschlossen war, mich nicht im voraus von seinem Vorhaben in Kenntnis setzte, sodann, daß auch er Vater keine Rache hat fühlen müssen. Ihm mußte er die volle Wahrheit offenbaren, als er sah, daß wir uns liebten.

Natürlich erlitten wir der Schlag, der uns getroffen, unerträglich. Weniger empfindlich war mir der Verlust des Vermögens, denn ich fürchtete die Armut nicht, weil ich sie nicht kannte. Bleib mir ja auch mein Gatte, der ja mir ein Schatz war, größer als alles, und nur seinemwege ging mir die Sache zu Herzen, obwohl mir weiß diese nützliche, unvermittelte Mitteilung von meiner Geburt den herbsten Schmerz verursachte.

In Renees bleiben nach dem, was vorgefallen war, war nicht möglich. Sobald als möglich, mußten wir dem Verleite des Herzogs entfliehen, schon um unsere Armut zu verheimlichen, während man uns so reich glaubte! Freilich war dieses Geheimnis so wohl gehütet, wie nur möglich; wir waren verurteilt, alles schweigend zu dulden. Kein Laut der Klage durfte über unsere Lippen kommen, noch weniger als der Herzog durften wir verraten, was an jenem Abende vorgegangen war, der so verhängnisvoll für uns geworden war und der uns das Leben so herrlich und schön zu machen schien...

Als mein Gatte an jenem Abende aus seiner Ohnmacht wieder erwacht war, wankten wir gleich Verbrechern, obgleich wir nur unschuldige Opfer waren, zum Schlosse hinaus. Der Wagen, der unserer wartete, brachte uns auf Rantes zu, bis zu einer kleinen abgelegenen Stadt, wo wir Halt machten. Wohin sollten wir gehen? Wir wußten es nicht.

In der kleinen abgelegenen Stadt, in einem bescheidenen Zimmer eines Hotel garni verlebten wir die ersten Tage unserer Ehe.

Mein Gatte fiel bald darauf infolge der erlittenen Aufregung in eine schwere Krankheit. Nachdem er wieder hergestellt und sein Urant abgelaufen war, erhielt er die Erlaubnis, seine Garnison zu wechseln und wurde nach Rantes zu einem Regimente versetzt.

Jetzt begann für uns ein Leben so bitter und schmerzlich, daß ich es kaum zu schildern wage.

Man hielt uns für reich und wir waren arm. Nach außen hin mußten wir einen falschen Schein zur Schau tragen, der mich erröten machte und meinen Gatten oft zur Raserei trieb. Unsere Armut eingesehen, hätte nichts anderes geheißen, als alles offenbaren. Was hätte die Welt gesagt, wenn

zuges gemacht. Die Urheberschaft dieses erweiternden Ereignisses kommt der Turnerschaft „Athenopolatia“ zu, die das Heidelberger Philisterium schon öfters mit originellen Auf- und Umzügen beehrte hat. In Begleitung eines riesigen Bären, der wohl dem Publikum aufgebunden werden sollte, hatte der Gesandte, eingehüllt in einen mächtigen Belzmantel und gekennzeichnend durch die Aufschrift „Jugognito“, auf einem „Festwagen“ Platz genommen. Vorweg marschierte eine Bärenmaske nebst Bärenreiter, die mit schillernden Tänzen den Zug eröffneten. Des weiteren folgte ein Wagen mit der Devise: „Direkt vom Nordpol zurück“, auf dem die fröhliche Gesellschaft coloratragender Eskimobrüder mit den berühmten „Beweisstücken“ Platz genommen hatte. Der respektable Cook-Zug wurde überall mit freundlichem Verständnis aufgenommen. Die unschuldige Ursache dieses Umzuges war eigentlich der „echte“, allerdings nur ausgesprochene Bär, den ein „alter Herr“ aus Russland seiner Verbindung bedingte hatte und der jetzt in feierlicher Weise vom Bahnhof nach dem Verbindungshaus befördert wurde. Vielleicht hat sich der wirkliche Dr. Cook unter der erweiternden Zuschauerhaft befinden. Gemeldet hat er sich allerdings nicht.

### Literatur.

„Germana Esperantisto“, Nr. 1, 1910 (7. Jahrgang). Esperanto-Verlag Köhler u. Borel, Berlin SW, 68. Die vorliegende Nummer dieser Zeitschrift bringt unter anderem sehr interessante Mitteilungen und Aufsätze in Deutsch und Esperanto einen ausführlichen Bericht über die Fortschritte der Esperanto-Bewegung. Alle Gebiete, die den internationalen Verkehr betreffen, hat sich die Esperanto-Sprache erobert und damit den Beweis erbracht, daß sie ihren Zweck als internationales Verständigungsmittel vollkommen erfüllt. Die Zahl der Esperanto-Gruppen in Deutschland ist nach dem Berichte von 10 Ende 1907 auf 212 Ende 1909 angewachsen; eine gleich günstige Entwicklung zeigt auch die Statistik aller anderen Länder und Erdteile.

Reichhaltigkeit, Aktualität und Frische sind die Hauptvorzüge, die der „Allgemeinen Rundschau“ (Wochenchrift für Politik und Kultur, Herausgeber und Verleger Dr. Armin Kauten in München, Quartalspreis 2,40 Mark) zu einem so angewandten Erfolge verholfen haben. Wer die stauferische Wochenchrift noch nicht kennt, sollte sich das eine oder andere Probeheft aus München kommen lassen. Die neueste Nummer bietet wieder eine überraschende Mannigfaltigkeit, über die am besten die nachstehende Inhaltsangabe orientiert: Redaktionen, die nicht klingen. Von Justizrat Dr. Jul. Bachem. — Ein Mahnruf zur geschlossenen Einheit unter den Katholiken. Aus dem Festschriften des Kardinalbischofs von Köln. — Der Niedergang des Liberalismus in England. Berliner Kurs: Schneidig im Innern, matt nach außen. (Wettrundschau.) Von Fritz Kienferber. — Schweizerische Rundschau. Von Rechtsanwalt Th. Kunze. — Oesterreich-Ungarn zur Jahreswende. Von Oberredakteur Franz Edardt. II. Ungarn. — Familienfideikommiss und ihre Bedeutung für Staat und Gesellschaft. Von Hans Freiherrn von Pletten-Arnboch. — Bayerisches. Von Heinrich Dief, Landtagsabgeordneter.

Bunder der Winternacht. Von S. Besold. — Regierung und Parteien in Baden. Von Redakteur Jos. Schlierf. II. — Der Kampf gegen den Schmutz in den Parlamenten. Von J. Bader. — Verlangen und Pflicht. Von Ernst Breit. — „Ein österreichischer Reformator.“ Von Albert Graf von Preysing. — Sonnenfroher Wintermorgen. Von Theo Koffel. — Oberammergauer Passionsspiel und Münchener Fremdenpekulation. Von J. Vogt. — Nach Indien. Reisekizze. Von Professor S. Lindner, Darjeeling, Bengal. IV. (Schluß). — Vom Büdertiisch. — Vom Büchermarkt. — Münchener Kunstausstellungen. Von Dr. D. Doering. — Aus ungedruckten Witzblättern: Deutscher Jammer in der Ostmark. (Georg Heydtskamp). — Bühnen- und Musikrundschau. — Finanz- und Handelsrundschau. — Probehefte und Prospekte werden gratis an jede gewünschte Adresse versandt.

### Theater und Musik.

**Dresden.** Wochenplan der Königl. Hoftheater. Opernhaus. Montag: Turland (1/2 Uhr). Dienstag: Die Fledermaus (1/2 Uhr). Mittwoch, zum Besten des Unterhaltungs-Fonds, für die Witwen und Waisen von Mitgliedern der Königl. musikalischen Kapelle: Altermittwoch-Konzert (1/2 Uhr). Donnerstag: Madame Butterfly (1/2 Uhr). Freitag: Die Africana (7). Sonnabend: Der Schieler der Bierette, Versteigert (7). Sonntag: Die Weisheitsfingel von Nürnberg (6). Montag: Der Schieler der Bierette, Das goldene Kreuz (7). — Schauspielhaus. Montag: Wenn der junge Wein blüht (1/2 Uhr). Dienstag: Das Konzert (1/2 Uhr). Mittwoch: Der Arzt am Scheidewege (1/2 Uhr). Donnerstag, zur allerbötesten Besicht: Faust I. Teil (6). Freitag: Der Arzt am Scheidewege (1/2 Uhr). Sonnabend: Agnes Bernauer (7). Sonntag: Der Arzt am Scheidewege (1/2 Uhr). Montag: Zweimal zwei ist fünf (1/2 Uhr).

**Dresden.** Residenztheater. Dienstag und Freitag ist die Operette „Der Hühner von Karolitz“. Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend finden Wiederholungen der so beifällig aufgenommenen reizenden Operette „Ritz Dubsold“ statt. Das Weltkammerstück „Die Caprinella“ geht jeden Mittwoch, Sonnabend und Sonntag nachm. in Szene.

**Dresden.** Wochenplan des Zentraltheaters. Sonntag: Die geschickte Frau (8). Mittwoch, Sonnabend und Sonntag: Christenlehre (1/2 Uhr).

**Dresden.** Konzerte. Arrangements und Einleitklarten F. Ries, Königl. Hof-Musikalienhandlung, Konzert-Direktion und Piano-Lager (Inhaber: F. Höfner), Seestraße 21 (Aushaus).

Lilla Hill, Nieder-Abend. Am Klavier: Arthur Smolian. Donnerstag den 10. Februar, abends 1/2 Uhr, Völmengarten. Sitzplätze: 4, 2 1/2, 1, 1/2 M.

Walter Lehmann-Hahler (Klavier), Konzert. Mitwirkung: Marie Albert (Gesang), Otto Urbach (Begleitung). Freitag den 11. Februar, abends 1/2 Uhr, Völmengarten. Sitzplätze: 4 1/2, 2 1/2, 1, 1/2 M.

Maximilian Garben, einmaliger Vortrag. Thema: „Wie sangst und die Bedeutung der englischen Vorträge für Deutschland.“ Freitag den 11. Februar, abends 8 Uhr, Vereinshaus. Sitzplätze: 4, 3, 2 M.

May (Violine) und Irene (Klavier) Ward-Meyer. Konzert. Sonnabend den 12. Februar, abends 1/2 Uhr, Völmengarten. Sitzplätze: 4, 2 1/2, 1, 1/2 M.

Ernst Streicher, II. (Klavier). II. (Klavier). Konzert. Sonnabend den 12. Februar, abends 1/2 Uhr, Vereinshaus. Sitzplätze: 4, 2 1/2, 1, 1/2 M.

Georg Scherke, Klavier-Abend. Sonntag den 13. Febr., abends 1/2 Uhr, Vereinshaus. Sitzplätze: 4, 2 1/2, 1, 1/2 M.

Kartenverkauf und Abonnementsanmeldung bei F. Ries, Seestraße 21 (Aushaus) und W. Brauer (F. Höfner) Neustadt, Hauptstraße 2. — Kartenverkauf von 9-1, 8-6 Uhr.

### Getreide- und Produktpreise in Bauen am 5. Februar 1910.

Gegenstand	auf dem Markte		an der Börse	
	von	bis	von	bis
Weizen, weiß	—	—	—	—
do. gelb neuer	22	22 35	22	10 22
Roggen	—	—	—	—
do. neuer	15	62 16	15	70 16
Weizenmehl	50	11 50 29 75	—	—
Roggenmehl	50	9 75 18 25	—	—
Weizenkleie	—	—	6 25	—
Roggenkleie	—	—	6 25	—
Weizen-Futtergries	50 kg	—	6 75	—
Roggen-Futtergries	—	—	7 25	—
Gerste, neue	—	15	16	15
do. alter	—	16	80 17	16 60
do. neuer	—	—	—	16 80
Erbsen	—	—	—	—
Biden	100 kg	25	30	—
Gerste	—	31	34	—
Grüge	—	85	86	—
Kartoffeln	—	4 60	6 40	—
Butter	1 kg	2 50	2 70	—
Öl	100	9 60	10 50	—
do. neues	100	9	9 50	—
Stroh / Hegele-Drusch	100 kg	5 26	5 34	—
1 Ralch-Drusch	100	8 50	4 50	—
Ferkel 774 Stück à Stück	—	13	28	—
Eine Mandel Eier	—	1 13	1 35	—

### Landwirtschaftliche Produktpreise in Bitten am 5. Februar 1910.

(Nach amtlicher Feststellung durch den städtischen Viehkauf)

60 Kilogr. netto	von		bis		60 Kilogr. netto	von		bis	
	M	A	M	A		M	A	M	A
Weizen weiß	11	20	11	50	Roggenmehl	11	30	12	30
Weizen gelb	10	60	11	16	Öl, alt	—	—	—	—
Roggen (mahlf.)	7	40	7	80	do. neu	4	50	5	—
Braugerste	7	50	8	—	Schilfstroh	2	40	2	60
Futtergerste	6	50	6	60	Gehobenes	1	50	1	70
Hafer, neuer	7	50	7	00	Kartoffeln	2	20	2	50
Weizenmehl	18	10	20	10	Butter (1 kg)	2	-0	3	—

Hamburg, 5. Februar. (Zuttermittelmarkt.) Original-Wochenbericht von Gebr. Pfaffe. Die Preisnotierungen sind für Durchschnitts-Qualitäten: Getreideschlempe 134 Mt., getr. Viertreber 124 Mt., Blutmelassefutter 128 Mt., Reis-Protein-Schrot 144 Mt., Weizenfutter (Homin Feed) 139 Mt., Doppeltes gef. Texas-Vaumwollsaatmehl 55 Proz. 169 Mt., Deutsches Erdnussmehl 53 Proz. 149 Mt., Weizenfuttermehl Kanton 24/28 Proz. 100 Mt., Deutsches 24/28 Proz. 100 Mt., Harburger Weizenmehl 173 Mt., Harburger Palmkuchen 117 Mt., Harburger Palmkernschrot 113 Mt., Kofoskuchen 28/32 Proz. 135 Mt., Deutsche Kofoskuchen 145 Mt., Indische Kofoskuchen 30/34 Proz. 145 Mt., Soya-Vohnenkuchen 48/52 Proz. 150 Mt., Rapskuchen (La Plata) 110 Mt., Rapskuchen (Deutsche 40/44 Proz.) 110—122 Mt. Alles per 1000 Kilo in Doppelwaggons Parität-Luaibahn-Hamburg. Hanse-Lua: Läden entsprechend höher. Lieferungspreise billiger.

man gewußt hätte, daß ich ein namenloses Kind und von dem Herzog erbt sei? Vielleicht hätte man, wenn ich alles geoffenbart hätte, gesagt, daß mein Gott mich nur wegen des Reichthums geheiratet habe.

Selbstverständlich mußten wir unseren gesellschaftlichen Verkehr unter allen möglichen und unmöglichen Vorwänden, unter Angabe meiner schwachen Gesundheit und ähnlichen so weit als möglich beschränken und eine Einfachheit in unserer Lebensweise herbeiführen, die schließlich doch auffiel und zu allen möglichen Erörterungen Anlaß gab.

Im geheimen mußten wir alles, meine Brantausstattung, meine Hochzeitsgeschenke, meinen Mädchenschmuck, ein Stück nach dem anderen verkaufen. Und dennoch hätte ich gern alles Widrige und Traurige getragen, wenn nicht mein Gott von unserem Schicksale so schwer sich getroffen gefühlt hätte. Es war ihm zu verzeihen, er war ein Mann, die Pflichten seiner Stellung riefen ihn nach außen, lehten ihn vielfachen Verletzungen seiner Eigenliebe aus.

Seine berechtigten Hoffnungen hatten sich in eiflen Tunit aufgelöst, und so war es zu entschuldigen, daß er verdriehtlich und traurig wurde, wenn er nach Hause kam und die häusliche Armuth sah. Ihr konntet für euren Vater nicht den Trost bilden wie für mich. Ich begriff dies, ich verstand, was er litt und daß er sich niemals in die Lage hineinfinden würde, in die er ohne seine Schuld gekommen war. Das heißt, er machte mir dennoch keine Vorwürfe oder hätte mich weniger geliebt — bewahre! Aber er war Mann, ich wiederhole es, er mußte für unsere materielle Existenz sorgen, es war ihm eine Last, die seine Kräfte überstieg.

Mara war eben fünfzehn Jahre alt, als der Krinkrieg ausbrach. Das Regiment meines Vaters war das erste, das mit ins Feld rücken mußte. Es war ein sehr harter Schick für mich, denn der Krieg bedeutete namenlose Entbehrungen und Strapazen, vielleicht den Tod. Mein Gott dagegen — er war eben Militär — schien diese Nachricht mit Freuden aufzunehmen. Vielleicht, so sagte er, kann ich mich bei dieser Gelegenheit auszeichnen und vorwärts kommen, vielleicht bringt mich dieser Krieg aus einer Lage, die nicht fortauern kann.

Mit Schrecken dachte ich freilich an die Möglichkeit, daß er nicht mehr zurückkehren könne.

Er zog also in den Krieg und ich blieb mit euch beiden zurück.

9.

Ein halbes Jahr später erhielt ich vom Kriegsministerium die offizielle Nachricht, daß der Leutnant de Penhoel vor dem Feinde seinen Tod gefunden habe.

Ich war Witwe und ihr hattet keinen Vater mehr.

Eines mündert mich heute noch, daß diese Nachricht mich damals nicht zermalmt hat. Der Gedanke an euch hat mich aufrecht gehalten, denn ich fühlte, daß ich jetzt mehr denn je für euch leben müsse. Von seiten eures Vaters war kein Verwandter da, der sich eurer hätte annehmen können; von meiner Seite nur der Herzog von Billefreux, an den ich gar nicht denken konnte. Freilich wußte ich nicht, was beginnen; das Elend in seiner schrecklichen Gestalt war da. Ich hätte freilich eine Unterstützung vom Minister und weiter als Witwe eines im Kriege gefallenen Offiziers eine Pen-

sion erhalten können, aber die Pension hätte nicht hingereicht zu unserem Unterhalte und zu eurer weiteren Ausbildung und Erziehung. Für dich, Renee, hätte ich wohl eine Freistelle erlangen und Klara in St. Denis unterbringen können, weil dies den Kindern eines vermögenslosen, gefallenen Offiziers zusteht. Aber ich galt als eine dreifache Millionärin, und alle Welt mußte es für durchaus natürlich einsehen, daß ich jetzt mit euch zu eurem Großvater, dem Herzog von Billefreux, zöge.

Was beginnen? Auf dem Schlosse hatte ich stets im Ueberflusse gelebt und später mich nur mit der Erziehung befaßt, Arbeit kannte ich überhaupt nicht, und ich war nicht im entferntesten vorbereitet zum Kampfe des Lebens, zu einem Kampfe um Leben und Tod.

Lang, lange habe ich mit mir gekämpft; so schwer es mir wurde, es blieb mir vorderhand nichts anderes übrig, wollte ich euch nicht Hungers sterben lassen, als mich, wenn auch mit unglücklichem Herzen, an den Herzog zu wenden.

Ich teilte ihm mit, daß mein Gott im Kriege gefallen sei und schilderte ihm das Elend, das, wie ich ihm zu verstehen gab, jetzt sehr leicht ohne mein Zutun bekannt werden und damit zugleich auch Wandlerlei enthüllen könne. Zugleich versicherte ich ihm gleichwohl hoch und heilig, daß ich dieses Geheimnis niemals offenbaren werde. Ebenso lehte ich ihn in Kenntnis, daß ich binnen wenigen Tagen Rantes verlassen und mich unter dem Namen Witwe Morisset irgendwo niederlassen werde. Ich schloß mit der Versicherung, daß er niemals weber von mir noch von den Meinigen hören werde, daß ich von nun an in der Verborgenheit leben werde von der Arbeit meiner Hände.

Noch am nämlichen Tage, als ich diesen Brief absandte, auf den ich keine Antwort erhielt, verließ ich Rantes und begab mich nach Angers.

Drei Monate später erfuhr ich zufällig, daß der Herzog meinen Tod hatte anzeigen lassen und für seine einzige Tochter Trauer angelegt habe.

Ich habe nur wenig von meiner Erzählung beizufügen. Ich will nicht im einzelnen das harte Los schildern, das mich getroffen, das traurige Leben, das ich durchgefoftet habe.

Der Anfang war sehr hart. Arbeit kannte ich ja nicht, weil ich derselben nie bedurft hatte. Daß meine Eitelkeit nicht wenig litt, brauche ich nicht erst zu sagen, ebenso wenig daß mich die Notwendigkeit, Arbeit zu suchen, demütigte. Die häufigen Abweisungen, die Umgebungen, in der ich nie gelebt hatte, alles dies machte mein Herz bluten. Auch war ich dazu noch körperlich nicht sehr stark.

Mars erste wurde ich in Angers, wo ich zunächst bei einer reichen, hartberzigen Dame wohnte, sehr krank, ich konnte den Mietzins für ein Zimmer, das wir alle drei bewohnten, nicht bezahlen. Die Frau ließ die wenigen Gablichkeiten, die wir unser nannten, verkaufen; eines schönen Tages befanden wir drei uns auf der Straße.

Glücklicherweise empfanden die Nachbarn Mitleid mit unserem Elend. Man verschaffte mir Arbeit, ich machte mich eifrig daran und allmählich ging mir dieselbe leicht von Händen. Die Regungen der Eitelkeit, die ja nicht ausbleiben konnten, lernte ich allmählich überwinden.

Wenn auch nur sehr langsam und allmählich, so verwichte sich doch schließlich die Erinnerung an die Bergangenheit, und nur drei Punkte blieben mir stets gegenwärtig, die Erinnerung an euren Vater, meine Liebe zu euch und des Bewußtsein treuer Pflichterfüllung.

durch Jahrhunderte seine ganze Macht — auch geistige und selbst die des Spottes — aufgewendet, um die kleine Herde Christi auszumotten. Es gab eine Zeit — es war gegen Ende des vierzehnten und zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts — in der selbst die Heilmittel vielfach zweifelhaft oder irrend frugen, wo der eine und unüberwindliche Fels zu finden sei. Und dennoch bestand die Kirche diese schwersten Verfolgungen und Prüfungen! Dennoch, aus der Vergangenheit der Kirche schöpfen wir die feste Überzeugung von ihrer Unüberwindlichkeit für die Zukunft. Es ist stets erlötet worden und wird

allzeit erlötet werden das Hohepriesterliche Gebet Jesu: „Auch für diejenigen bitte ich, welche durch ihr (der Apostel) Wort an mich glauben werden, damit sie alle eins seien wie du, Vater! in mir und ich in dir, damit auch sie in uns eins seien.“<sup>1)</sup>

Hierzu segne auch der allmächtige Gott † der Vater und † der Sohn und † der Heilige Geist. Amen.

<sup>1)</sup> Joh. 17, 20, 21.

Dresden, den 27. Januar 1910.

### † Moys,

Erzbischof von Köln, Apostolischer Vikar und Prälat.

## Fastenordnung

für das Apostolische Vikariat im Königreiche Sachsen und die Apostolische Präfectur in der Diöcese Oberlausitz.

1. Als Fasttage, an denen kein Fleisch genossen werden darf und nur einmalige Sättigung erlaubt ist, sind zu halten:
  - der Aschermittwoch und die Quatembermittwoche, die Quatemberfreitage und die Fasttage in der Fastenzeit,
  - der Gründonnerstag, Karfreitag, Karfreitagabend und die Vigil von Weihnachten.
2. Als Fasttage, an denen Fleischessen erlaubt sind, doch nur eine Sättigung statfinden soll und bei einer und derselben Mahlzeit nicht Fleischspeisen und auch Fischspeisen genossen werden dürfen, sind zu halten:
  - alle übrigen Werktage der vierzigstägigen Fastenzeit,
  - die Quatemberformabende und die Vigilien vor den Festen: Pfingsten, Peter und Paul, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen.
3. An den sechs Fastenformtagen ist es nicht gestattet, bei einer und derselben Mahlzeit außer den Fleischspeisen auch Fischspeisen zu genießen.
4. Nur Abmagerung ohne Fasten sind:
  - alle übrigen Feiertage im Jahre, auf die nicht ein gebotener Feiertag fällt.
5. An den Tagen, an welchen Fleischgenuss verboten ist, darf zur Zubereitung der Speisen Fett, Speck oder Fleischbrühe gebraucht und Fleischbrühe auch als Getränk genossen werden. Jedoch sind von dieser Erlaubnis ausgeschlossen der Gründonnerstag, Karfreitag und Karfreitagabend.
6. Die Verpflichtung zur Abmagerung beginnt mit dem 7. Lebensjahre, die zum Fasten erstreckt sich vom 21. bis zum 60. Lebensjahre.

Von der Verpflichtung des Fastens sind befreit Kranke, Schwächliche, denen der Arzt das Fasten untersagt, solche, welche durch Fasten in der Erfüllung ihrer Berufspflichten gehindert werden, und alle Militärpersonen.

Es wird jedoch an allen Fast- und Abmagerungstagen mit Ausnahme des Karfreitags der Genuss von Fleischspeisen erlaubt: den Militärpersonen und deren Hausgenossen, sowie den Personen, bei denen Soldaten in Kost sind, oder die sich der Ausübung der Krankenpflege widmen, den Weibenden und denen, die als Hausgenossen oder im Dienste bei Nichtkatholiken ihre Kost empfangen, den Schwärtern, ihren Hausgenossen und Wägen, dergleichen auch jenen, die ihre Mahlzeit im Gasthause oder aus dem Gasthause nehmen müssen.

Die katholischen Pfarrämter, Pfarradministratoren und geistlichen Vorstände lutherischer Kirchen und Kapellen im Königreiche Sachsen werden hiermit aufgefordert, im Laufe des Jahres die Fasttage, ihr Eintreffen und wie sie zu halten sind, an den Sonntagen vorher zu verkünden.

Da das winterliche Fastengebot bedeutend abmildert ist, so sollen alle Gläubigen ein beliebiges Almosen je nach ihrem guten Willen und Vermögen geben. In den Kirchen mögen Wägen mit der Aufschrift **Fasten-Almosen** aufgestellt werden. Diese Almosen werden für die Zwecke des Konviktsvereins in der eigenen Diözese verwendet. Wer nicht imstande ist, ein solches Almosen zu entrichten, soll an den Fastenformtagen die Hämmer vom Heiden Uebel oder den schwarzen Rosenkranz beten für die Anliegen der Kirche.

Die kirchliche Zeit beginnt in den Erblanden und in der Oberlausitz mit dem Aschermittwoch und endet mit dem Dreifaltigkeitssonntage eingeschlossen. Jeder katholische Christ ist unter einer schweren Sünde verpflichtet, während der kirchlichen Zeit der Sakramente der Buße und des Altars würdig zu empfangen.

Die fünf jährlichen Kirchenversammlungen sind im nachstehender Reihenfolge abzuhalten:

1. für die Zwecke des **Leoner Vikarsvereins** an einem Fastenformtage,
2. für die Zwecke des **St. Josephsvereins** zu Aachen am Sonntag nach dem Feste des heiligen Joseph,
3. für die Zwecke des **Bereins von heiligen Leuten** zu Köln am Karfreitag und Karfreitagabend,
4. für die Zwecke des **Konviktsvereins** zu Paderborn am 5. Juni, dem Feste des heiligen Barnabas,
5. die **Sammlung des Petrusvereins** am Sonntag nach dem Feste des heiligen Gregorius Märtyrers.

Die auf den 6. Januar (Epiphani) vom Apostolischen Stuhle angelegte **Sammlung** — für die Zwecke des **Antiklaveres** — bleibt in Kraft.

Weiter wird auf Wunsch des Heiligen Vaters für die Bedürfnisse der orientalischen Kirchen und auf die Empfehlung des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Köln für die seit alters her in den Händen der PP. Propaganda befindliche **Capelle des heiligen Grabes** je eine **Sammlung** an einem Sonntage in den Monaten August und September angesetzt.

Jede der Sammlungen ist an dem Sonntage zuvor, letzte am Tage der Sammlung selbst des Gemeinen von der Kanzel zu vermelden. Die Sammlungen sind durch entsprechende **Verzugnahme in der Predigt am Tage der Sammlung zu empfehlen**.

Der Ertrag der drei gesonderten Sammlungen ist gleichzeitig bis Mitte Mai in den Erblanden an das Apostolische Vikariat, in der Oberlausitz an das Territoriale Konviktsamt einzuflecken, der Ertrag der vierten Sammlung während Ende Juni und der der fünften Ende Oktober einzuholen.

Hasteben ist:

je einmal im Monat, außer in den Monaten August und September, an einem Sonntage, dessen Wahl den hochwürdigsten Herren Bisköfen und Administratoren freisteht, eine **Sammlung für Kirchenbaukosten im Lande** abzuhalten. Die Gelder dieser Sammlungen sind in den Monaten Juni und September jedes Jahres an die Bezirke abzuliefern.

Der, die Christus ist, eintritt und nicht „andere aus einsteigt“ und sich anbedingen will; vom Schiffsstille, in den auch „andere Schiffe“, die Heiden, hineingeführt werden sollen, „und es wird eine Herde und ein Hirte“ werden.<sup>1)</sup> Von der Zeit des Messias weißt der Prophet Jesaja,<sup>2)</sup> daß „der Berg des Herrn“, „auf dem Gipfel der Berge selbsteingestiegen und über die Höhen erhöht sein wird“, so daß er dann überall hin sichtbar ist, „und alle Völker werden zu ihm strömen“. Die Kirche muß also eine sichtbare Gemeinde bilden, deren Grenzen aber ausgedehnt über alle Völker werden. Auch die Lehrer in der Kirche, welche der Heiland „als das Licht der Welt“, als die „Leuchte“ bezeichnet, sollen gesehen werden. Die Kerkelung einer sichtbaren und endgiltig entscheidenden Autorität ist die Voraussetzung für das Herr Wort: „Wenn aber dein Bruder wider dich gesündigt hat, so gehe hin und weise ihn zuerst zwischen dir und ihm allein. Wenn er auf dich hört, so hast du deinen Bruder gewonnen; wenn er aber nicht hört, so nimm noch einen oder zwei mit dir, damit jede Sache auf der Anzeige zweier oder dreier stehe. Wenn er aber auch auf diese nicht hört, so sage es der Kirche; wenn er auf die Kirche nicht hört, so sei er dir wie ein Heide und Hölle“, also wie einer, der sich durch Ungehorsam aus der Kirche ausschließt. Kraft solcher Autorität „im Namen unseres Herrn Jesu Christi“ handelte in der Gemeinde zu Korinth „gegenwärtig dem Geiste nach“ der Apostel Paulus, indem er einen unbußfertigen und öffentlichen großen Sünder „mit der Kraft unseres Herrn Jesu Christi“ aus der Kirche ausschloß, um ihn so zu bessern.<sup>3)</sup>

Als Träger der Autorität wählte der Heiland selbst, auf daß sein Werk fortgesetzt werde, die zwölf Apostel aus und übertrug ihnen die oberste entscheidende Gewalt mit den folgenden Worten:<sup>4)</sup> „Wahrlich, ich sage euch, was ihr immer auf Erden binden werdet, wird auch im Himmel gebunden sein; und was ihr immer auf Erden lösen werdet, wird auch im Himmel gelöst sein.“ In den versammelten

Aposteln sprach der Vaterbande: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch.“ Und wie die heiligste Menschheit Jesu erfüllt war vom Heiligen Geiste, so werden die Apostel für die Fortsetzung des Amtes Jesu ausgestattet durch die ferneren Worte:<sup>5)</sup> „Empfanget den Heiligen Geist!“ In der Kraft des Heiligen Geistes sollen sie dann zu dem Neuen — wie Jesus es getan hat — sagen: „Wehe dir in Frieden, deine Sünden sind dir vergeben! Denn so lautet die Vollmacht: „Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen!“ Und wenn es dann weiter heißt: „Und welchen ihr sie vorbehalten werdet, denen sind sie vorbehalten.“ dann gedenke wir solcher, denen auch der Herr ein „Wehe“ zugeworfen und das Gericht angedroht hat.

Als Jesus das Ende für die Zeit seiner Wirksamkeit in Galiläa kommen sah, rief er<sup>6)</sup> die „zwölf Apostel“ zusammen und gab ihnen Macht und Gewalt über alle bösen Geister und Krankheiten zu heilen. Und er sandte sie aus, das Reich Gottes zu predigen, und die Kranken zu heilen. „Da gingen sie hinaus und zogen umher durch die Flecken und predigten die frohe Botschaft und heilten allenthalben.“ So führte sie der Heiland ein in sein Amt, das sie fortsetzen sollten, und zwar zuerst bei den Jerosolimiten. Darnach „bestimmte der Herr noch andere zweihundertfünfzig Jünger und sandte sie zu „zwei und zwei“ vor sich her in alle Städte und Ortschaften, wohin er selbst kommen wollte“ als Arbeiter in die Ernte, die „groß“ war; denn in der folgenden Zeit überschritt der Herr selbst bereits die Grenzen zu den Heiden. Freudig lehrten die zweihundertfünfzig Jünger, zu denen der Heiland auch gesagt hatte: „Wer euch hört, der hört mich.“<sup>7)</sup> Einen Überblick aber über die Tätigkeit der Apostel, welche die allumfassende Liebe ihres Herrn und Meisters verstanden und die Stärke des Heiligen Geistes zur Ausführung des ihnen gemordenen Auftrages, alle Völker zu lehren, empfangen hatten, bietet der Schluß des Markusevangeliums<sup>8)</sup> mit dem kurzen Worte: „Sie aber gingen hin und predigten überall, und der Herr wirkte mit ihnen.“ Dieses Wort des Evangeliums bestätigt, daß der Heiland seine Verheißung erfüllt

<sup>1)</sup> Joh. 10, 1 ff. 16.  
<sup>2)</sup> 2, 2 ff.  
<sup>3)</sup> Matth. 18, 15 ff.  
<sup>4)</sup> 1. Kor. 5, 3 ff. vgl. II. Kor. 2, 6, 7.  
<sup>5)</sup> Matth. 18, 18.

<sup>6)</sup> Joh. 20, 21 ff.  
<sup>7)</sup> Luk. 9, 1 ff. vgl. Matth. 10, 1 ff.; Mark. 3, 13.  
<sup>8)</sup> 1. Kor. 16, 1 ff.  
<sup>9)</sup> 14, 30.



**Aloys Schaefer,**

durch Gottes Erbarmen und des Apostolischen Stuhles Gnade Tit.-Bischof von Meissen, Apostolischer Vikar im Königreiche Sachsen, Apostolischer Präsekt der Sächsischen Oberlausitz, Dekan des Domstiftes St. Petri zu Bautzen, Doktor der Theologie, entbietet allen Gläubigen seiner Diözesen Gruß und Segen.

**Geliebte Diözesanen!**

Als der göttliche Heiland vor dem Beginne seines Selbst den Tempel in Jerusalem um des Unglaubens der Juden willen für immer verlassen hatte, verankerten sich seine Jünger in den Anblick dieses herrlichen Baues. Einer von ihnen ließ der Bewunderung Ausdruck in den Worten: „Sieh doch Meister, welche Steine und welche Bauwerke!“<sup>1)</sup> Jesus aber schaute auf diesen Tempel, der nun ausgefüllt war, in Wahrheit das Haus Gottes zu sein. In dieser Würde hatte ihn ja die persönliche Anwesenheit des Gottessohnes erhoben gehabt. Von der Gegenwart aus richtete Er allzumal seinen allwissenden Blick auf die Zukunft dieses Baues und der Stadt Jerusalem und verurteilte das darüber hereinbrechende Gericht. Von da aus überhaupte er alle Zeiträume bis zum Ende, deren Dauer den Menschen und den Engeln verborgen bleibt,<sup>2)</sup> und setzte zusammen das Bild der allgemeinen Verkörperung des Menschensohnes, dem jetzt widerprochen wird, im Gerichte, das sich im Laufe der Zeiten bis zum Ende dieser Welt vollzieht. In dieses Bild sieht der Heiland, um die Seinen für

die Zeit der Erfüllung zu trösten und zu härten, auch den besondern Zug ein, daß „falsche Christus und falsche Propheten auferstehen werden.“<sup>3)</sup> „Denn viele werden unter meinem Namen kommen und sagen: Ich bin Christus! Und sie werden viele verführen.“ — Und „viele werden“, wenn sie die Verfolgungen und Bedrücknisse der Jünger Jesu sehen werden, „Reizung nehmen und einander verraten und einander hassen.“<sup>4)</sup> Zur Unterstützung der Mahnung aber: „Sehet zu, daß euch niemand verführe!“ sagt Jesus bei: „Sehet, ich habe es euch vorhergesagt.“<sup>5)</sup>

Geliebte Diözesanen! Die Zeit der Erfüllung hat nicht lange auf sich warten. Zuerst war es ein gewisser Vornach und das Verlangen, etwas besonders Neues zu wissen, was den heil. Paulus zu der Mahnung veranlaßte: „Niemand bedere euch auf irgend eine Weise.“<sup>6)</sup> Die Galater aber hatte er von beglückenden Irrlehren zurückgerufen,<sup>7)</sup> und in Korinth

<sup>1)</sup> Mark. 13, 1; Matth. 24, 1.  
<sup>2)</sup> Matth. 24, 34.

<sup>3)</sup> Matth. 24, 23 ff. 11; Mark. 13, 21 ff.; Luk. 21, 8.  
<sup>4)</sup> Matth. 24, 5, 9, 10.  
<sup>5)</sup> Mark. 13, 5; Matth. 24, 4 und 23.  
<sup>6)</sup> II. Thess. 2, 8.  
<sup>7)</sup> Gal. 1, 7; 3, 1.



wieder mahnte er: „Dah! auch nicht verführen“ von solchen, welche die Auferstehung leugnen.“) Als später dieser Apostel sich in Milet von den „Ältesten“ aus Ephesus verabschiedete, sprach er die berechnete Verführung aus: „Ich weiß, daß nach meiner Abreise ruhende Hölle unter euch eindringen werden, die der Herde nicht schonen. Und aus euch selbst werden Männer aufstehen, welche Verleumdungen reden, um die Jünger nach sich zu ziehen.“) Ja bereits in den Zeiten der Apostel begann die erste Verabwöhnung der Person Jesu Christi des Sohnes Gottes zu einem Geschöpfe und Mittelwesen zwischen Gott und Welt. Des Heilands Lehre und Werk ward als einer Erlösung bedürftig erklärt. Darum erhoben auch die Apostel in dem Pflichtbewußtsein, Lehrer und Leiter in der „Kirche Gottes“ zu sein, ihre warnende und mahnende Stimme, die erhaltene Wahrheit treu und rein zu betrauen. „Wisset auch von niemanden läuschen mit eilen Worten!“) Und weiterhin erfüllte sich des Herrn Weissagung, als aus der Bewußtsein christlicher Gedanken mit dem alten Judentum die zahlreichen griechischen Jüdischen in den ersten Jahrhunderten entstanden, als die Offenbarung über den einen und dreipersonlichen Gott bekämpft, die Gottheit Christi und des Heiligen Geistes geleugnet, die Notwendigkeit der Gnade Gottes bestritten und die Macht der Kirche, jedem zeitigen Sünder Vergebung von Gott zu vermitteln, verneint wurde. In jahrhundertlangen Ringen ward die Wahrheit über die Person des Mensch gewordenen Gottessohnes heftig behauptet. Aber es herrschten später teils alle wieder erneuerte Jüdischen, teils Spaltungen, teils verschiedenartige „andere“ Lehren, als bisher verflücht worden waren, insbesondere die Verwerfung der Überlieferung in der Kirche und eines letzten entscheidenden Schrammes die Wahrheit in der Christenheit. Und wie ist es bis zur Gegenwart geworden? Wir wollen nur erinnern an die Veranlassungen zur Abfassung der früheren Kirchenbekenntnisse! Es waren diese die Zeugnisse eines übernatürlichen und ewigen Jüdes für den Menschen, die Bestätigung der Gottheit Jesu Christi, die Behauptung, daß die Lehre Christi keine vollkommene und für alle Zeiten gültige sei, und daß

) I. Kor. 15, 33.  
 \*) Reg. 20, 29. 30.  
 \*) Eph. 5, 6; Vgl. Kol. 2, 18; I. Tim. 1, 3 f. 4, 1 ff.; II. Tim. 2, 16 ff.; 4, 8 f.; Tit. 1, 9; II. Pet. 2, 1 ff.; Joh. 4, 1. Jo. 2, 18 ff. 3, 1 ff.

der Mensch einer übernatürlichen Gnade, die es überhaupt nicht gebe, auch nicht bedürfe. Weil dadurch die Grundwahrheiten des Christentums zerstört werden, ist es für das Herz des Christen ein tiefbetäubendes Bild, das sich in der Gegenwart uns zeigt. Allein es darf uns das dennoch weder verzagt noch wankend machen, denn „Sehet“ — so sprach einst Jesus — „ich habe es euch vorhergesagt.“) Geliebte Brüder! Wenn man bedenkt, in welchem Umfange, mit welcher Kühnheit und Bestimmtheit und leider auch vielfach mit welchem Erfolg mit Christi Lehren getrieben wird, wenn man ferner erwägt, in welcher rücksichtsloser und von Hocherhebter Weise das Heiligste der Gläubigen verhöhnt und geschändet wird, und wenn man endlich sehen muß, wie man dieses alles als Ergebnis „wissenschaftlicher Forschung“ und darum als „Fortschritt“ in der Erkenntnis der Wahrheit und leider bei vielen erfolgreich mit einer Sicherheit hinstellt und predigt, die — zur Entschuldigend sei es nach dem Beispiele des Herrn gesagt — mit der Größe der Unkenntnis dessen, was man bekämpft, Schritt hält; dann wird man an das Wort des Herrn erinnert: „Und viele falsche Propheten werden aufstehen und viele verführen.“) Ein modernes Schlagwort ist das von der „Geistesfreiheit“ geworden, in welcher der einzelne selbst die Wahrheit suchen und finden soll. Wie ein Dorn sticht es, welches dem Volke zu sagen, das seine Kraft wesentlich in den täglichen Nöthen und Sorgen um das Lebens Unterhalt verwenden muß und höchstens die Zeit gewinnen kann, um einen Vortrag zu hören oder eine populäre Schrift zu lesen oder in eine Stellung zu setzen. Und wenn es daraus Belehrung schöpft oder zu schöpfen vermeint, so folgt das arme Volk der Autorität des betreffenden Verfassers. Und wer blüht dem Volke, daß es nicht in die Irre geführt wird? Doch nicht seine Lehrer und Meister, die sich anbieten und aufdrängen, ein „verderbliches Auge“<sup>2)</sup> haben, mit dem sie sehen, oder gar „blinde Führer“ (Ind?)<sup>3)</sup> und wie oft wird von Wessengelsche statt des Protes der Erkenntnis ein Stein oder Gift geboten! Es kann die Menge nicht abgepreßt werden mit den Worten eines Dichters, daß dem Menschen nicht die Wahrheit, sondern nur das Fortstreben nach Wahrheit bestimmt und daß — wie das tatsächliche Leben es

) Matth. 24, 11.  
 \*) Matth. 23, 16; Luk. 11, 34.  
 \*) Matth. 18, 14; 23, 16.

daß sie alle verurteile und des ewigen Jüdes für verurteilt erkläre, die nicht zu ihrer sichtbaren Gemeinschaft gehören. Gemäß dem Worte des Apostels Paulus: „Denn in einem Geiste sind wir alle zu einem Leibe gelohnt worden“ und: „wie der Leib nur einer ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich ihrer viele sind, dennoch ein Leib sind, so auch Christus,“ ist von Christus nur eine Kirche gestiftet worden. Diese Darstellung des Apostels weiter verfolgend, unterscheiden wir bei der einen Kirche Christi zwischen Seele und Leib. Nur zur Seele dieser Kirche gehörig zählen wir alle jene Getauften, die im Zustande der Gnade verharren und die sich nicht durch eigene Schuld von der äußeren Gemeinschaft fern halten; als nur zum Leibe gehörig sind jene zu betrachten, die zwar zur äußeren Gemeinschaft gehören, durch verkehrten Unglauben oder Irrglauben oder eine schwere Sünde sich aber von Christus getrennt haben, und so den vom Weinstocke abgetrennten Rebzweigen vergleichbar geworden sind. Zur Seele und zum Leibe der Kirche gehören alle Gerechthertigen, die auch Glieder der sichtbaren Gemeinschaft sind. Aber so notwendig es nach unserer Überzeugung ist, daß Christus nur eine Kirche gestiftet hat, so wissen wir aber auch, daß uns, die wir keine Jüdischenkenntnis haben, ein Urteil über jene, die sich nicht zur sichtbaren kirchlichen Gemeinschaft mit uns bekennen, nicht zusteht. Wenn wir aber Völkern sehen, die als Geliebte mit festem Glauben und in inniger Liebe an Jesus Christus hängen, nach bestem Wissen seine Gebote, besonders das große Gebot von der Liebe, ohne Selbstsucht erfüllen, dann erhoffen wir, daß sie mit uns in Christo als Brüder und Schwestern vereint seien, und erkennen freudigen und dankbaren Herzens auch in ihnen das Wirken der Gnade unseres Erlösers an. Seine Barmherzigkeit ist ohne Schranken. Von ihm sagt mit dem Propheten der Apostel, daß er seine „Hände den ganzen Tag ausgestreckt hat gegen ein Volk, das ungläubig ist und widerspricht.“) Am Kasparreitag betet die Kirche im Namen Jesu Christi auch für alle, die von ihr getrennt sind, und schließt Juden und Heiden in besonderer Weise ein. Darum wolle man uns, wenn wir in treuester

) I. Kor. 12, 13. 12.  
 \*) Joh. 4, 2; Röm. 10, 21.

Reue an unserer heiligen Kirche hängen, nicht Unlöslichkeit gegen Andersgläubige beweisen, noch weniger uns zutragen, daß wir sie verurteilen. Das Gericht gehört dem Herrn! Wir selbst aber, die wir unsere heilige Kirche über jegliche Vereinnahmung beschützen, wollen uns selbst nicht abspalten noch rühmen gegen jene, die ihr nicht wie wir angehören, sondern in aufrichtiger Demut uns des heil. Paulus<sup>2)</sup> Mahnung zu Herzen nehmen: „Nicht du irrst die Wurzel, sondern die Wurzel dich. . . Du aber stehst durch den Glauben; sei nicht hochtätig, sondern suche dich!“

Als Jesus einst auf Erden wandelte, lehrte er durch Wort und Beispiel, wieke seine Wunder gemeist durch Worte, Predigten, Handauflegungen, taufte, indem er seine Jünger taufen ließ,<sup>3)</sup> vergab durch sein Wort Sünden, taufte seine Apostel an und übertrug ihnen durch Worte Gewalt. Diese Weise der Wirklichkeit — äußeres Handeln und innere, geistige Wirkung — zeigt, daß er uns einerseits mittels seiner angenommenen menschlichen Natur lehren, heilen und begnadigen will, und anderseits anderseits unserer Natur, die eine körperlich-sinnliche und eine geistige ist. In der Weise, wie Jesus einst selbst auf Erden sein ihm vom Vater übertragenes Amt ausgeführt hat, so legt er es auch jetzt bis zum Ende der Zeiten. „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende auch ich euch“<sup>4)</sup> — lauten seine Worte zu den auserwählten Aposteln, ehe er die Erde verließ und zum Vater zurückkehrte. Wie der Vater den Sohn, auf daß er einer aus unserer Mitte sei, in einer menschlichen Natur sandte, die für das übertragene Amt geeignet war, so sendet der Sohn ausgewählte Menschen zur Fortsetzung seines Werkes und ruffet sie aus als Apostel und Jünger. Damit knüpft er an die Bestimmung des Volkes Israel an, aus welcher er die Stämme seiner Kirche genommen hat. Diese fanden das alttestamentliche „Volk Gottes“ als eine umgrenzte und sichtbare Einheit, dem auf Grund göttlicher Anordnung Lehrer und Führer bestellt worden waren. Darum sind verhältnißlich die Gleichnisse des Herrn vom guten Hirten, der in ordnungsmäßiger Weise „durch die

) Röm. 11, 17.  
 \*) Joh. 4, 1. 2.  
 \*) Joh. 20, 21.

seiner natürlichen aber vorübergehenden Lebensziele zu erwidern, so ist es der Zweck des Reiches Gottes, dem Menschen zu seinem übernatürlichen und ewigen Ziele, von dem wir im ersten Hirtenbriefe handelten, zu führen. Und wodurch und wie geschieht dieses? Am Schlusse des letzten Hirtenbriefes erkannten wir in dem Heiligtume des Herrn dem Weinstock und den Rebzweigen<sup>1)</sup> in einem Bilde, wie Jesus als König eines Reiches, das „nicht von dieser Welt“<sup>2)</sup> aber in dieser Welt ist, das er darum auch gern „Himmelreich“ nennt, dieses sein Reich errichtet und ausbaut. Die Rebzweige bestehen für sich und besitzen auch eine gewisse Kraft, wollen aber dahin und sterben ohne Frucht ab, wenn sie nicht mit dem Weinstocke vereint sind und bleiben. Auch Jesus lebt mit seiner übernatürlichen Gnade in uns und bewirkt so als erste Ursache in und mit uns Werke, die einen seiner würdigen Wert haben und uns lebendige Glieder des „Himmelreiches“ sein lassen.

Betrachten wir nun den Wunsch, „das Reich Gottes“ kennen zu lernen, war Nikodemus zu Jesus gekommen. „Wah! wie müssen, daß du von Gott gekommen bist als Lehrer.“ Und Jesus antwortete ihm sogleich auf das noch nicht ausgesprochene aber im Dreyen getragene Verlangen: „Wahrlich, wahrlich sage ich dir, wenn jemand nicht wiedergeboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“<sup>3)</sup> Dem verwunderten und noch unverständigen Mitgliede des hohen Rates erklärte Jesus dieses sein Wort dahin, daß diese Wiedergeburt eine übernatürliche „von oben her“ ist, die sich vollzieht durch die wirksame Taufe „aus dem Wasser“, dem äußeren Zeichen, und „dem Heiligen Geiste“, der die übernatürliche und für uns geheimnisvolle Vereinigung mit Christus bewirkt. Ohne dem barmherzigen Gotte eine Schranke zu setzen, ist also der von Christus bestimmte ordentliche Weg, um das Reich Christi zu sehen, oder — wie der heilige Paulus auch sagt — „Wort des Leibes“ Christi<sup>4)</sup> zu werden, die heilige Taufe.

Obne einen Unterschied zwischen Judentum und Heidentum noch zu machen, wird als Bedingung zum

Wille seitens des Menschen der Glaube gefordert. Das „Evangelium ist eine Gotteskraft zum Heile für einen jeden, der glaubt“<sup>5)</sup> sei es, daß der Mensch diesen Glauben schon persönlich bekennet, sei es, daß der Glaube dem Kinde in der heil. Taufe als göttliche Tugend eingegossen wird. Niemand soll vom „Reich Gottes“ ausgeschlossen werden, „denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn schickte, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe“<sup>6)</sup> Und als der Heiland die Einzigung des Allerheiligsten Sakramentes des Altars verhielt, welches nur im Glauben erkannt werden kann, und als er darum den Glauben an seine Worte über das wahre, vom Himmel gekommene Brot, das er selbst ist, forderte, da sprach er auch: „Den, welcher zu mir kommt, werde ich nicht hinausstoßen.“<sup>7)</sup> Als die Heiden Jesum im Tempel gesucht hatten, sprach er, um anzudeuten, welchen Todes er sterben werde: „Wenn ich von der Erde werde erhöht sein, werde ich alles an mich ziehen.“<sup>8)</sup> Aber darum getauft und dadurch mit der heiligmachenden Gnade ausgestattet ist, an Jesus Christus den Sohn Gottes glaubt und — durch die Gnade Jesu unterstützt — nach seinem besten Wissen und Gewissen Gottes Willen erfüllt, lebt in der übernatürlichen Vereinigung mit Christus und ist ein Glied des Reiches Gottes oder gehört zur „Kirche“ Christi, insofern diese „unsichtbar“ ist. — Ja, wir gehen noch einen Schritt weiter! Des Heilandes Barmherzigkeit und Gnade greift in ihrer Wirksamkeit auch zurück in die vorchristliche Zeit, in welcher seit der ersten Verheißung im Paradiese der Glaube an den kommenden Messias und die Hoffnung auf ihn eingepflanzt worden ist. Auch in dieser Zeit gab es Gerechtfertigte<sup>9)</sup> — angefangen von dem wiederbegnadeten ersten Menschenpaar, Abel, Henoch und den Patriarchen —, die es geworden sind durch die Gnade des kommenden Erlösers.

Beliebte Diözesanen! Es wird der katholischen Kirche nur zu oft der ungetreue Vorwurf gemacht,

1) Joh. 15, 1 ff.  
 2) Joh. 18, 36.  
 3) Joh. 3, 3-5.  
 4) Röm. 10, 9-10; 1. Cor. 10, 17; Gal. 3, 27; 2. Tim. 2, 13; 1. Pet. 1, 18; 1. Joh. 4, 19.

5) Röm. 1, 16.  
 6) Joh. 3, 16.  
 7) Joh. 6, 37.  
 8) Joh. 12, 32.  
 9) Bgl. Gen. 5, 6; Röm. 4, 12.

beweist — dieses beglückende Fortschreiten nur das Verrecht eines gar keinen Kreises sei. Wenn drängen sich da nicht des Evangelisten Worte in den Sinn, daß, als Jesus eine große Volksmenge sah, er sich „über sie erbarmte, weil sie wie Schafe waren, die keinen Hirten haben, und er anhub, sie wider vieles zu lehren.“<sup>1)</sup> Ja, fürwahr, Du, o göttlicher Heiland, hast auch vorausgesehen, wie jederzeit und in der Gegenwart Deiner Volks viele „Führer“ sich aufdrängen und ihn die verschiedensten Wege weisen wollen, die sich aber alle von Dir entfernen, der Du „der Weg, die Wahrheit und das Leben“<sup>2)</sup> bist. Und wie Du einst in Barmherzigkeit Dich des Volkes erbarmtest, bist Du eingedenk Deines Abschiedswortes: „Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen“<sup>3)</sup> und gibt den Völkern allzeit Lehrer, Führer und Hirten! Und ehe Du Dich von denen, die der Vater Dir „gegeben“ hatte, trenntest, da sprachst Du für sie in Deinem hohenpriesterlichen Gebete: „Da ich bei ihnen war, bewachte ich sie in Deinem Namen. Die Du mir gegeben hast, habe ich behütet. . . . Jetzt aber komme ich zu Dir. . . . Ich habe ihnen Dein Wort gegeben, und die Welt hat sie gehöhnt, weil sie nicht von der Welt sind, so wie auch ich nicht von der Welt bin. Nicht bitte ich, daß Du sie aus der Welt wegnehmeest, sondern daß Du sie bewahrest vor dem Bösen. . . . Heilige sie in der Wahrheit. . . . Aber nicht für sie allein bitte ich, sondern auch für diejenigen, welche durch ihre Worte an mich glauben werden.“<sup>4)</sup> So hat auch für uns unser Erlöser gebetet. Und fragen wir, wie der Heiland die Seinen zu allen Zeiten und uns begnadet, leitet und behütet, wie die Erfüllung seiner Bitte als unser Hochpriester sich vollzieht, so ist die Antwort: in Seiner und durch Seine von ihm gekiffete Kirche, von welcher der desjährige Hirtenbrief zu euch sprechen will.

Beliebte Diözesanen! Wir haben in den früheren Hirtenbriefen betrachtet, daß der liebe Gott in seiner unendlichen Gnade und Barmherzigkeit ein übernatürliches ewiges Ziel, das Gott selbst ist und das darum in der vollen Seligkeit besteht, bestimmt hat, welches aber der Mensch mit seinen natürlichen Kräften und Mitteln allein nicht erreichen kann.

1) Mat. 9, 36; Matth. 9, 36.  
 2) Joh. 14, 6.  
 3) Joh. 14, 19.  
 4) Joh. 17, 9, 11-15, 17, 20.

Doch darum Gott den Weg der Menschen zu sich oder die persönliche Verbindung mit den Menschen durch die Menschwerdung seines Sohnes bestellte, und daß so Jesus Christus zum Mittler zwischen Gott und der Schöpfung und zwar für alle Zeiten geworden ist, und daß er diese seine Vermittlung durch sein fortgesetztes Wort und Werk jederzeit den einzelnen Menschen und durch sie der Welt zuteil werden läßt. Dem übernatürlichen Ziele können nicht natürliche, sondern müssen übernatürliche Mittel entsprechen. Und wie Jesus, als er einst auf Erden wandelte, im Vollbesitze der Wahrheit lehrte und mit der unendlichen Fülle der Gnaden ausgestattet wirkte, so müssen auch jene, welche Jesus erwählt hat, um durch sie sein Wort und Werk bis zum Ende der Welt fortzusetzen, ihrer Aufgabe entsprechend von Jesus Wahrheit und Gnade empfangen.

Doch ich will es nicht verhehlen, daß uns da seitens jener, welche die Kirche nicht als eine von Jesus Christus geschaffene Einrichtung, sondern nur als eine natürliche Entwicklung anerkennen wollen, in der Gegenwart gern entgegengehalten wird, daß Jesus nur einen kurzen, das Geschlecht seiner Zeit kaum überdauernden Bestand seines Reiches angenommen und die Grenzen desselben auf das Volk der Juden beschränkt gedacht habe. Darum habe Christus auch nicht die Absicht gehabt, eine Kirche zu gründen, die bis an die Grenzen der Erde reiche und für alle kommenden Geschlechter bestimmt sei. Erst als die Apostel und die folgenden Geschlechter erkannt hätten, daß das Weltende doch noch nicht eintrete, wären sie zur Heidenmission und zur Gründung und Einrichtung einer allgemeinen oder der katholischen Kirche vorgegangen. Solche Bestrebungen aber, welche übernatürliches durch natürliche Ursachen zu erklären suchen, sind nicht nur durch die von vornherein vorgefaßte Meinung bedingt, daß es eine übernatürliche Ordnung nicht geben könne, sondern auch durch verschiedene andere persönliche Auffassungen oder subjektive Vorstellungen geleitet. Darum nimmt es uns nicht Wunder, daß auch eine andere entgegengesetzte neue Ansicht aufgestellt worden ist. Nach dieser soll Jesus mit seinem Reiche ein Reich gemeint haben, das erst am Ende der Zeiten kommen werde. Fürwahr, schon eine solche Verschiedenheit moderner Erklärungen vom Reiche Christi ist ein sicheres Merkmal dafür, daß von ihnen die Wahrheit, die doch nur eine sein

kann, nicht geboten wird. Gegenüber solchen Ge-  
wissen einer dichtenden Phantasie, die zu beweisen  
sucht, was sie von dem Herrn will, lassen wir, geliebte  
Brüder, die heiligen Urkunden reden, deren ge-  
schichtliche Glaubwürdigkeit auch von Ungläubigen in  
der Gegenwart wieder mehr und mehr anerkannt  
wird, deren untrügliche Wahrheit und aber nicht nur  
eine wissenschaftliche Prüfung, sondern vorab der be-  
gründete Glaube verbürgt.

Es fragen wir denn, was uns diese Quellen dar-  
über berichten, wie Jesus über den Umfang seines  
Reiches nach Raum und Zeit uns selbst gelehrt  
hat?

Die nach dem ersten Sündenfalle gegebene Ver-  
heißung galt dem ganzen Menschengeschlechte. Die  
wiederholte Abwendung des Menschen aber von Gott  
— zu dem Helden Noe und Abraham — ward  
in der Ausführung des göttlichen Heilplanes die  
Veranlassung, daß aus den Völkern, die sich von  
einander getrennt hatten und ihre eigenen Wege  
gingen, ein Volk, die Israeliten, ausgewählt wurde,  
aus dessen Mitte der Messias hervorgehen sollte.  
Diesem Bezuge entsprechend hat der Herr nicht  
nur selbst zuerst dem Volke, dem er seiner mensch-  
lichen Natur nach entsprossen ist, das Evangelium  
gelehrt,<sup>1)</sup> sondern auch seinen Jüngern den Auftrag  
gegeben, es (wie es zu tun<sup>2)</sup>). Auch der Botschafter  
Paulus hat demgemäß auf allen seinen Missionsreisen  
in gleicher Weise gehandelt.<sup>3)</sup> Als dann hat sich Jesus  
durch Gleichnisse, ausdrückliche Worte und  
durch seine eigene Handlungswiese als den  
Erretter aller Völker und für alle Zeiten  
erkannt. Die bezeichnend sind die Gleichnisse vom  
Sensivum, das sich bis zum Samen, in dessen  
Zweigen die Vögel des Himmels wohnen, entwickelt,  
und von der kleinen Menge Sauerteigs, die das  
Ganze durchläuft, um die Ausbreitung seines Reiches  
zu schildern.<sup>4)</sup> Als es immer offenkundiger ward,  
daß die Jünger das israelitische Volk in seiner großen  
Menge zum Unglauben verleiten würden, lehrte Jesus  
die Verheißung der Heiden in den Gleichnissen von  
den ungetreuen Weintrauben, an deren Stelle

andere gesetzt würden<sup>5)</sup>, von dem Hochzeitmahl,  
zu dem die Geladenen nicht kamen und dafür dann  
andere von den Straßen hinweg gerufen wurden,  
Arme, Schwache, Blinde und Lahme<sup>6)</sup>. Jedem der  
Herr für den Eintritt in sein Reich den Glauben  
forderte, verlangte er eine Bedingung, die jeder  
Mensch erfüllen kann. Angesichts des lebendigen  
Glaubens des heidnischen Hauptmannes einerseits  
und des Mangels an Glauben bei den Israeliten  
andererseits kündete Jesus an: „Viele werden vom  
Aufgang und Niedergang kommen und mit Abraham,  
Isaac und Jakob im Himmelreich zu Tische sitzen;  
die Kinder des Reiches aber werden in die Hölle  
geschickt werden.“<sup>7)</sup> Aus den Reben  
Jesus über das Gericht und das Ende dieser Welt  
lehrt uns bei Matthäus<sup>8)</sup>: „Und es wird dieses Evan-  
gelium von Reich zu Reich in der ganzen Welt gepredigt  
werden, allen Völkern zum Zeugnis, und alsdann  
wird das Ende kommen.“ Als Maria, die Schwester  
des Lazarus, Jesus für sein Begräbnis gesalbt hatte  
und deshalb getadelt worden war, sprach zu ihrer  
Verteidigung der Herr: „Was ich sage euch, was  
immer man in der ganzen Welt dieses Evangelium  
verkündigt wird, wird auch, was sie getan hat, zu  
ihrem Gedächtnis gesagt werden.“<sup>9)</sup> Diefem Worten  
entsprechend auch Jesu Handlungswiese, da er selbst zu  
den Samaritanern<sup>10)</sup> und Samaritanern, die Heiden waren,<sup>11)</sup>  
ging und das Verlangen von Heiden, ihn zu sehen  
— es war bei der letzten Antiochia im Tempel —  
als den Beginn seiner Verkündigung bezeugte.<sup>12)</sup>  
Endlich wollen wir insbesondere noch gedenken des  
Auftrages, den der Herr vor seiner Himmelfahrt gab:  
„Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie  
im Namen des Vaters und des Sohnes und des  
Heiligen Geistes; und lehret sie alles halten, was  
ich euch geboten habe; und seht ich bin bei euch  
alle Tage bis ans Ende der Welt.“<sup>13)</sup>

Solche bestimmte Aussprüche im Namen Jesu  
widersprechen aber dem modernen Unglauben, der

1) Matth. 23, 38 ff.; Mark. 14, 1 ff.; Luk. 20, 9 ff.  
2) Matth. 22, 1 ff.; Luk. 14, 16 ff.  
3) Matth. 9, 11, 12.  
4) 24, 14; Mark. 16, 10.  
5) Joh. 12, 8; Matth. 26, 18; Mark. 14, 9.  
6) Joh. 4, 1 ff.  
7) Luk. 8, 38 f.  
8) Joh. 12, 20 ff.  
9) Matth. 28, 19 f.; Mark. 16, 15; Luk. 24, 47.

nach seinem Willen die Grenzen dessen, was der  
Herr nur gesagt und getan haben dürfte und  
könnte, zieht. Infolgedessen heißt dieser Unglaube  
sich gendigt, solche ihm nicht passenden in den Evan-  
gelien berichteten Worte des Herrn für „unecht“ zu  
erklären, auch wenn es nach so schwer oder selbst  
unmöglich wird, nach Verweisen dafür zu suchen.  
Darum, geliebte Brüder, habe ich mich nicht auf  
den einen oder anderen Ausdruck beschränkt, sondern  
auch verschiedene nicht zu bestrittene Gleichnisse,  
Aussprüche und Handlungen Jesu euch vorgeführt. Auch  
das ganze Johannesevangelium und die Briefe des  
von Kropheln, besonders des hl. Paulus kennen  
nur ein für alle Völker bestimmtes Reich Gottes.  
Kann doch schon das Alte Testament das Reich  
des Messias als für alle Völker bestimmt. Wieder-  
holt in den Patriarchen Abraham, Isaac und Jakob  
die Verheißung gegeben worden,<sup>14)</sup> daß Gott nicht  
nur ihn und seine Nachkommen segnen will, sondern  
daß in ihm, d. h. in seiner Nachkommenschaft, „alle  
Völker der Erde“ gesegnet werden sollen. Gewissen  
modernen Verfassern, diese Heiligungsworte anders  
zu deuten, steht die Erklärung des Schülers des  
weisen Gamaliel, des hl. Paulus, entgegen, welcher  
diesen den Patriarchen verheißenen Segen auch auf  
„alle Völker“ ausdehnt. — Unter den Propheten  
ist es besonders Hainak, der auch der Evangelist des  
Alten Testaments genannt wird, der die Allgemei-  
nheit des messianischen Reiches wiederholt verkündet.<sup>15)</sup>  
Christus wird ein Panier für die Völker sein, „zu  
ihm werden die Nationen beten.“ „Es suchen Gott,  
die vorher nicht nach ihm fragten; es suchen mich,  
die mich nicht suchten“, worunter die Heiden zu ver-  
stehen sind. Vom messianischen Jerusalem heißt es,  
daß „seine Tore werden immerdar offen stehen, Tag  
und Nacht werden sie nicht geschlossen werden, daß  
man die Stärke der Nationen zu ihr bringe und  
ihre Könige die pfähle.“ „Die Säulen der Fremd-  
linge, die dem Herrn anhängen, um ihm zu dienen...  
diese werde ich auf meinen heiligen Berg führen.“  
Und eine Wolke von weiteren Aussprüchen dieses  
Propheten, des Chas,<sup>16)</sup> Jeremias,<sup>17)</sup> Amos,<sup>18)</sup> Jaha-

rias<sup>19)</sup> und Malachias<sup>20)</sup> ließe sich noch verführen;  
doch nur noch an ein Wort, das der Prophet des  
Dreißigjährigen angenommen ist, sei verwiesen:  
... Es wandeln Völker in deinem Rechte und  
Könige in dem Glanze, der dir ausgeht.“<sup>21)</sup>

Und nun, geliebte Brüder, will uns der  
bereits geschilderte moderne Unglaube zumuten, zu  
glauben, daß Jesus, der sich in seinen Lehren so oft  
auf das Gesetz und die Propheten berufen hat, diese  
nicht verstanden hätte, hinter dem Verhüllnisse seiner  
Zeitgenossen zurückgeblieben wäre und die „Erfüllung“  
des Gesetzes und der Propheten nicht — wie er ge-  
sagt — selbst geschah, sondern erst seinen Jüngern  
und dem nachfolgenden Geschlechte überlassen hätte!  
Nein! Wir sind unerschütterlich davon überzeugt, daß  
— wie es im Alten Testamente bereits angefündigt  
worden ist — Jesus Christus selbst sein Reich  
für alle Völker und für alle Zeiten errichtet  
hat.

Als sich der göttliche Heiland zum letzten Male  
nach Jerusalem begab, trat er auf dem Wege  
Pharisäer entgegen, die ihn fragten: „Wann kommt  
das Reich Gottes?“ Sie fragten in der Meinung,  
die auch Herodes begehrt und die ihn in Schrecken  
setzt hatte, daß dieses Reich ein irdisches, mit hohem  
Glanze und weltlicher Macht ausgestattet sein werde.  
Darauf antwortet Jesus, daß es nicht unter „äußerer  
Verheißung“, also nicht mit dem eines irdischen  
Herrschers umgebenen Gepränge kommen werde.  
Darauf werde man auch nicht sagen: „Sieh hier oder  
sieh dort“, denn siehe, das Reich Gottes ist  
innerhalb euch! Zu Gegenwort: also zu der  
jüdischen Erwartung eines äußeren Weltreiches,  
welche auch die Pharisäer teilten und an irdischen  
Mitteln erkennen wollten, weist der Herr die  
Fragenden auf ein Reich hin, das schon vorhanden  
ist, das sie aber nicht wahrnehmen; denn nicht als  
äußere Macht tritt es auf, sondern in ihrer Mitte  
entfaltet es sich bereits mit seiner grünen Lebens-  
kraft im Inneren des Menschen. Also nicht erst am  
Ende der Zeiten will Jesus sein Reich er-  
richten.

Sie die irdischen Reiche als solche und für sich  
allein dage stehen, dem Menschen die Freidung

14) Gen. 12, 8; 18, 18; 22, 18; 26, 4; 28, 14.  
15) Jes. 11, 10; 60, 1; 60, 11; 66, 8, 7.  
16) 1, 10.  
17) 2, 17.  
18) 9, 12.

19) 5, 20 ff.  
20) 1, 11.  
21) Jes. 60, 1 ff.  
22) Luk. 17, 20.

